

0777 - Kampf den Invasoren

von WILLIAM VOLTZ

Die Erwartungen, die Perry Rhodan nach vierzigjähriger Weltraumodyssee an die Rückkehr in die Heimatgalaxis der Menschheit knüpfte, wurden bitter enttäuscht. Und nachdem der 80-Jahresplan, der Befreiungsplan von der Gewaltherrschaft der Laren, initiiert wurde, verläßt die SOL, mit Atlan an Bord, Anfang des Jahres 3582 wieder die Galaxis.

Der Rückflug geht viel schneller vonstatten, und im April 3582 ist es soweit! Perry Rhodans Generationenschiff erreicht den Mahlstrom der Sterne - doch die Erde ist durch den Schluß gegangen und verschwunden.

Ovarons Planet, die Welt der Frauen, wird für die Solaner zur Raststation vor dem erneuten Aufbruch zur großen Suche, die Anfang August 3582 aufgenommen wird.

Nach der Begegnung mit dem Boten von ES, der erklärt, daß es notwendig sei, die Erde schnellstens zu finden, handelt Perry Rhodan sofort. Die SOL verläßt den Mahlstrom der Sterne, und die Solaner nehmen Kontakt auf mit den Tbahrgs, die etwas über den Verbleib des Planeten Terra zu wissen scheinen.

Doch blenden wir um und zurück zur Erde selbst! Dort, im April des Jahres 3582, sind Fremde gelandet und beginnen sich häuslich einzurichten. Schauplatz ihrer rätselhaften und bedrohlichen Aktivitäten ist Norwegen. Ein Großteil der Terra-Patrouille geht jetzt in den Einsatz unter dem Motto: KAMPF DEN INVASOREN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Douc Langur - Der Forscher soll getötet werden.

S-Tarvior - Douc Langurs Henker

Jentho Kanthal 1 - Leiter der Terra-Patrouille.

Alaska Saedelaere, Bluff Poliard, Walik Kauk und Jan Speideck - Mitglieder der Terra-Patrouille

Saltrit Martling - Eine Frau mit drei Männern

1.

Routinekontrolle:

Siebzig Forscher verlassen siebzig Räume und begeben sich durch siebzig Gänge in siebzig Antigravabrennrohren.

Nein, hal t!

Noch einmal von vorn.

Routinekontrolle: (Was heißt hier "Routinekontrolle"? Wenn etwas schief läuft, hat das schließlich nichts mehr mit Routine zu tun, aber meinetwegen!)

Neunundsechzig Forscher verlassen siebzig Räume und begeben sich durch siebzig Gänge in siebzig Antigravabrennrohren.

Jetzt geht's los! Das darf doch nicht wahr sein, das gibt's doch gar nicht!

Und immer in meiner Sektion!

Routinekontrolle (Wiederholung):

Neunundsechzig Forscher ...

Gut, das genügt schon. Ich kann ja noch zählen.

Natürlich ist in einem geschlossenen System einer immer der Unterprivilegierte, aber warum ausgerechnet ich? Ich darf gar nicht daran denken, was das alles nach sich ziehen wird. Kaiserin hin, Kaiserin her: Wenn ich schlau bin, behalte ich die ganze Sache für mich, niemand wird jemals bemerken, daß in meiner Sektion ein Forscher ausgefallen ist.

Schließlich halten sich zu jeder Zeit Tausende von Forschern innerhalb des MODULs auf, ganz zu schweigen von jenen, die unterwegs sind.

Immerhin kann ich feststellen, wer es ist. Aha!

Raum drei undvierzig! Douc Langur!

Anordnung: Raum drei undvierzig untersuchen!

Natürlich, niemand anwesend! Wäre ja auch zu schön gewesen wenn er nur den Appell verschlafen hätte. Anordnung: Langurs Forschungsschiff überprüfen! Was?

Die HÜPFER befindet sich nicht an Bord? Mit anderen Worten: Douc Langur ist überhaupt nicht zurückgekommen!

Unter diesen Umständen habe ich überhaupt keine andere Wahl, als die Angelegenheit zu melden. Man wird überprüfen müssen, an welchem Koordinationspunkt der Großen Schleife Langur verschwunden ist. Wir können Tausende von Forschern verlieren, wenn wir nur wissen, wo und auf welche Weise dieser Verlust vor sich ging. Niemand wird darüber auch nur eine Bemerkung verlieren.

Dagegen ist ein einziger Forscher, über dessen Verbleib wir nichts wissen, ein Gefahrenfaktor für das MODUL.

Zwei fellos ist Douc Langur tot, aber solange sein Tod keinen Namen hat, müssen wir davon ausgehen, daß dem MODUL Gefahr droht.

Natürlich weiß Langur nichts, er kann sich an nichts erinnern.

Er versteht sich als Forscher der Kaiserin von Therm, der mit dem MODUL die Große Schleife abfliegt, um das Universum zu erforschen.

Niemand hat ihm jemals gesagt, daß wir die Berührungs punkte der Mächtigkeitsballung BARDI0Cs untersuchen.

Die Wahrscheinlichkeit, daß Langur BARDI0C oder einer seiner Inkarnationen in die Hände fällt, ist so gering, daß sie sich kaum in mathematischen Werten darstellen läßt. Aber auch dann, wenn dieses unvorstellbare Ereignis eintreten sollte, würde der Gegner nichts erfahren. Wenigstens nicht sofort! Die totale Analyse eines Forschers müßte jedoch einen Teil der Wahrheit freiliegen.

Das ist die Gefahr.

Deshalb braucht Langurs Tod einen Namen.

Anordnung: Letzte Koordinaten der HÜPFER feststellen.

Ja, natürlich weiß ich, daß ich nur die ungefähren Koordinaten bekommen kann. Sobald sie vorliegen, müssen alle Vergleichswerte aufgeführt werden."

Da haben wir's!

Der letzte Kontakt zu Douc Langur fand in jenem Sektor statt, wo wir das so unvermutet im freien Raum materialisierte Sonnensystem untersucht haben. Dieses Ereignis hatte Rang PRIMÄR, es wurde über die Relaisstationen sofort Bericht erstattet.

Langur muß dieses Ereignis ebenfalls geortet haben. (Wenn er zu diesem Zeitpunkt noch am Leben war!)

Es könnte sogar sein, daß er den Kontakt zum MODUL absichtlich unterbrochen hat, um das plötzlich aufgetauchte Sonnensystem zu untersuchen. Schließlich ist er Forscher! Wahrscheinlicher jedoch ist, daß ihn etwas anderes aufgehalten hat.

Was immer der Grund für Langurs Ausbleiben sein mag: Wenn Douc Langur noch lebt, befindet er sich jetzt in jenem Sonnensystem.

Daß das MODUL zu diesem Koordinatenpunkt zurückfliegt, ist undenkbar.

Dazu haben wir überhaupt keine Zeit.

Trotzdem müssen wir uns vergewissern, ob Langur tot ist.

Falls er noch lebt, muß er getötet werden. Das ist im Interesse der Sicherheit unerlässlich.

Anordnung: Alle bekannten Einzelheiten über Douc Langur sind gebündelt vorzulegen.

Wärum ich die ganze Sache erst jetzt melde?

Ich bin eben... nicht voreilig.

Es hätte sich schließlich alles als Irrtum herausstellen können.

Frage: Was soll ich tun? Ich bin für Douc Langur verantwortlich, denn er gehörte schließlich zu meiner Sektion.

Auch das noch!

Ich soll Langurs Tod einen Namen geben!

Das bedeutet, daß ich mich nach Ausführung dieses Auftrags selbst vernichten werde, weil meine Existenz außerhalb des MODULS eine ähnliche Gefahr wie ein verlorener Forscher bedeuten würde.

Irgendwann mußte mir so etwas passieren!

Das ist eben das Los aller Unterprivilegierten.

Frage: Wann soll ich aufbrechen?

Sofort? Was denken die eigentlich? Soll ich mich aus dem Speicher heraussprengen?

Ja, natürlich werde ich mich beeilen. Was soll eigentlich diese Drängel ei?

Die wissen doch, daß sie sich auf einen s-Tarrior verlassen können!

2.

Die dunkle Kette vor der HÜPFER waren die Berge, die weiße Fläche dahinter, die bis zum Horizont reichte, das Meer. Dazwischen lag irgendwo Trondheim und, etwas weiter nördlich, das Ziel von Langurs kleinem Raumschiff: Namsos.

Douc Langurs Aufmerksamkeit wurde jedoch weniger von der äußeren Umgebung als von einem Vorgang im Innern der HÜPFER beansprucht.

Mit dem Organklumpen unter der Gesichtsmaske Alaska Saedelaeres ging eine unheimliche Veränderung vor. Er begann so intensiv zu leuchten, daß aus den Schlitzen der Maske farbige Lichtspeere hervorzuckten.

Langur, der zu höflich war, um den Transmittergeschädigten nach der Bedeutung dieser Entwickelung zu fragen, war erleichtert, als der dritte Passagier der HÜPFER, Jenth Kanthal1, die Sprache darauf brachte. Da Langur und die beiden Terraner stets einen Translator bei sich trugen, konnte der Forscher genau verstehen, was Kanthal1 sagte.

"Was ist mit deinem Cappinfragment los, Alaska?"

Saedelaere, der trotz seiner überdurchschnittlichen Körpergröße zerbrechlich aussah, drehte sich im Sitz herum.

"Normalerweise reagiert das Cap-Pinfragment so auf n-dimensionale Vorgänge. Es wird von überdimensionalen Energie angeregt."

"Wirst du davon beeinträchtigt?" erkundigte sich Kanthal1 misstrauisch.

"Natürlich", sagte Alaska in seiner holprigen Sprechweise. "Aber nur körperlich. Es kann soweit kommen, daß ich das Bewußtsein verliere. Geistig schaden mir diese Erscheinungen nicht, wenn es das sein sollte, was dich beunruhigt."

Kanthall, der neben Langurs Sitzbalken stand, warf einen Blick durch den transparenten Bug des kleinen Raumschiffs.

"Gläubst du, daß die Geschehnisse in Namsos etwas damit zu tun haben?"

"Bestimmt!" sagte Saedel aere mit Nachdruck.

Langur fiel es zwar nach wie vor schwer, Stimmungsschwankungen der Terraner zu erkennen und richtig einzuschätzen, aber diesmal war er sicher, daß seine beiden Begleiter trotz der schwierigen Umstände ein großes Maß an Gelassenheit zeigten.

Dabei war in den letzten Tagen vieles Geschehen, was Anlaß zur Besorgnis gab.

Walik Kauk, Tingmer, Bluff Pollard und der Ka-Zwo Augustus waren an Bord des großen Gleiters der Terra-Patrouille nach Norwegen aufgebrochen, um die Orkan-Oase zu untersuchen.

Dort waren Fremde mit einem Raumschiff aufgetaucht und hatten eine mysteriöse Baustelle eingerichtet. Im Verlauf einiger Tage war ein zwei Kilometer durchmessendes Becken entstanden, das eine Öffnung zum Meer hin besaß. Kauk hatte berichtet, daß dabei ursprünglich vorhandene Objekte regelrecht umgeformt worden waren.

Der Sinn dieser Unternehmungen blieb unklar, aber Kauk hatte der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß die Fremden lediglich Vorbereitungen für ein Ereignis trafen, das noch in der Zukunft lag.

Verärgert hatte Kanthal davон Kenntnis genommen, daß die Gruppe Kauk den großen Gleiter verloren hatte. Kauk und dessen Begleiter waren mit einem alten Schiff aus Namsos geflohen und warteten nun darauf, daß Jan Speideck sie von einem weiter nördlich gelegenen kleinen Hafen abholte.

Mehr über die Vorgänge zu sagen, wäre reine Spekulation gewesen.

Die HÜPFER flog jetzt dicht über den Gipfeln der Berge; Langur wußte, daß er auf diese Weise die Gefahr einer Ortung zwar nicht ausschließen, aber zumindest verringern konnte. Es war beschlossen, das kleine Schiff zwar nicht direkt in Namsos, aber doch innerhalb des Fjords zu landen. Nur auf diese Weise konnten Langur und die beiden Terraner die Vorgänge innerhalb der Stadt beobachten. Kanthal hatte vorgeschlagen, irgendwo an den Hängen über der Stadt ein Versteck zu suchen und es als vorläufiges Nebenquartier der Terra-Patrouille auszubauen.

Das Hauptquartier der Organisation lag in Imperium-Alpha in Terrania-City. Dort, im "Vorgärtchen" und im "Keller", wie die Terraner ihre Unterkünfte nannten, warteten Mara Bootes, Bilar Wouznell und Sante Kanube sicher schon mit Ungeduld auf weitere Nachrichten.

Für die wenigen Menschen auf der Erde war die Lage überaus problematisch.

Kaum hatten sie sich zu einer Gruppe vereinigt und die Suche nach der verschwundenen Menschheit beschlossen, sahen sie sich mit extraterrestrischen Mächten konfrontiert, deren Auftauchen auf der Erde man unter Berücksichtigung aller Fakten kaum anders als Invasion, bezeichnen konnte.

Natürlich war die Terra-Patrouille viel zu schwach, um entscheidend gegen die Fremden vorgehen zu können, deshalb mußten ihre Mitglieder die Rolle heimlicher Beobachter spielen, was ihnen wegen ihrer aggressiven Mentalität nicht gerade leicht fiel.

Für Langur war es deshalb auch nur eine Frage der Zeit, bis die Terraner das Versteckspiel aufgeben und aktiv gegen die Invasoren vorgehen würden.

Langur unterbrach beschämmt diese Gedanken.

Er hatte einfach kein Recht, sich selbst als ein über den Dingen stehender Fremdling zu sehen. Schließlich war er ebenfalls Mitglied der Terra-Patrouille und bezeichnete die Terraner als seine Freunde. Da er keine Aussichten hatte, jemals wieder zum MODUL zurückzukehren, brauchte er eine neue Heimat.

Der Forscher hatte sich längst dafür entschieden, daß dies Terra sein sollte.

Die Heimat aber, gleich wo sie sich befand, war es wert, daß man sich dafür einsetzte.

Vielleicht, dachte er niedergeschlagen, würde er seine neue Heimat wieder verlieren, noch bevor er sie richtig kennengelernt hatte.

Doch das war nicht sein einziges Problem.

Unablösig bemühte er sich um die Erkundung der eigenen Vergangenheit, denn seine Erinnerung wollte sich auch jetzt, da er den Kontakt zum MODUL verloren hatte, einfach nicht wieder einstellen. In engem Zusammenhang damit stand die Frage, die Langur regelrechte Qualen verursachte: War er ein Roboter oder ein organisches Wesen?

Die Terraner mochten schon gar nicht mehr darüber reden, so oft hatte er sie damit belästigt. Aber weder sie noch er selbst mit seinen Grübeln waren der Wahrheit bisher nähergekommen.

"Ich finde, du solltest dich jetzt mehr um die Kontrollen kümmern", unterbrach Kanthal seine Gedanken.

Der Forscher rutschte auf dem Sitzbalken nach vorn. Natürlich hatte der Anführer der Terra-Patrouille recht. Unaufmerksamkeit zum jetzigen Zeitpunkt kam straflichem Leichtsinn gleich.

"Würdest du nach allem, was wir von den anderen gehört haben, sagen, daß du Wesen wie diese Fremden schon einmal gesehen hast, Douc?" erkundigte sich Alaska.

Langur verneinte. Er fand es nur natürlich, daß die Terraner an solche Zusammenhänge glauben mußten. Es gab sie jedoch nicht.

(Man sollte Douc Langur unter den gegebenen Umständen eine so krasse Fehleinschätzung nachsehen. Dieser Fehler wäre jedem anderen intelligenten Wesen ebenfalls unterlaufen und spricht in keiner Weise gegen die Qualitäten des Forschers.)

Weil die Terraner an die Gesetze der Kausalität glaubten, vermuteten sie sogar, die Fremden könnten etwas mit dem Verschwinden der Menschheit zu tun haben.

Als Forscher war Langur bestrebt, die Dinge zu entwirren und zu entmystifizieren.

Die HÜPFER glitt über die Gipfel hinweg.

Es war später Abend, die Bewölkung war, ein recht seltener Anblick in dieser Zeit, aufgelockert, so daß die letzten Strahlen Medaillons die Fjordlandschaft in geheimnisvolles Licht tauchten.

Es war, als wollte die Natur von sich aus alles dazu beitragen, das Gespenstische der Szenerie zu unterstreichen.

Und das, was die drei Passagiere sahen, war gespenstisch!

Namsos selbst sah wie ein lässig hingetupfter Farbklecks aus, eine so wirre Ansammlung von Gebäuden, daß es schwerfiel, sie nicht als ein einziges anzusehen.

Die Baustelle oder das Becken lag am nordöstlichen Ende der kleinen Stadt.

Douc Langur ging davon aus, daß sich dieser Platz nach dem Rückzug der Gruppe Kauk weiter verändert hatte. Wenn man Kauks Berichten Glauben schenken konnte (und Langur tat dies), war der von den Fremden eingetretene Veränderungsprozeß im Augenblick der Flucht von Kauk und dessen Begleiter längst nicht abgeschlossen gewesen.

Vielleicht aber war das, was Langur und die bei den Terraner aus einiger Entfernung erblickten, die fertige Anlage.

Ein Raumschiff war nicht zu sehen, wahrscheinlich war es weggeflogen und würde bald wiederkommen. Oder es hatte seine Aufgabe erfüllt und kehrte nicht mehr zurück.

Der Wall rings um das Becken wirkte geschlossen, der Einschnitt - zum Meer hin erinnerte Langur an eine Pforte, die geradezu zum Eintreten einlud. Die Vorstellung, daß jemand die Seeluft hereinbat, wirkte auf Langur erheiternd, aber genau das war ja der Sinn dieses Eingangs.

Der Wall und das, was er umschloß, leuchteten. Es war ein Licht, das den Augen nicht weh tat. Es schien, genauso wie die Pforte, eine Einladung zu signalisieren. Das Licht erhellt die Ästhetik der gesamten Anlage, es schloß von vornherein aus, daß in diesem Becken unwichtige Dinge geschehen könnten.

Eine Zeitlang waren die drei Passagiere vom Anblick des Beckens gebannt, keiner von ihnen sagte etwas. Langur erinnerte sich an seine Aufgabe und verringerte die Höhe. Gleichzeitig sah er sich nach einem geeigneten Landeplatz irgendwo an den Hängen um.

"Das sieht alles sehr friedlich aus", stellte Alaska fest. Die Aktivität seines Cappinfragments schien noch zuzunehmen.

"Friedlich und doch bedrohlich", antwortete Kanthal. "Mich stört vor allen Dingen die Selbstverständlichkeit, mit der die Fremden sich hier niedergelassen haben, als gehörte ihnen dieser Platz."

Kanthal sagte "Platz", aber er meinte zweifellos die Erde, dachte Langur.

Da er selbst nicht wußte, ob er von einem Planeten stammte, konnte er sich die Beziehung eines denkenden Wesens zu einer Welt nicht richtig vorstellen, aber er ahnte, daß Kanthal und Saedel aere tief betroffen waren.

Für sie war diese Anlage eine Wunde, die man ihrer Welt zugefügt hatte.

Und sie würden bestrebt sein, diese Wunde zu schließen, ohne daß Narben zurückblieben.

*

Die HÜPFER landete auf einem Geröllfeld, an dessen Rand einige Büsche wuchsen und das von ein paar Felsformationen begrenzt wurde. Langur hatte den Landeplatz gut gewählt, denn die großen Brocken schützten das kleine Raumschiff weitgehend vor den Blicken von Wesen, die sich im Tal aufhielten.

Kanthal warf einen Blick auf seine Uhr. Es wurde jetzt schnell dunkel, so daß das leuchtende Becken am Rande von Namsos noch deutlicher auszumachen war. Kanthal glaubte zu sehen, daß sich innerhalb des Walls ein paar Fremde bewegten.

Auf diese Entfernung sahen sie winzig aus, so daß es sich ebensogut um Roboter handeln konnte.

Kauk hatte die Extraterrestrier genau beschrieben und darauf hingewiesen, daß sie bei ihrer Arbeit von verschiedenartigen Robotern unterstützt wurden.

Die kleinere Anlage, von der Kauk und seine Begleiter berichtet hatten, war von hier aus nicht zu sehen.

Kanthal wußte, daß diese zweite Station weit außerhalb des Ringwalls am Ende des Tales lag. Sie schien von untergeordneter Bedeutung zu sein.

Kanthall schloß seinen Schutanzug und sprang aus der offenen Schleuse der HÜPFER. Hinter ihm folgte Alaska. Mund- und Augenschlitz seiner Maske leuchteten wie farbige Scheinwerfer.

Kanthall warf ihm einen besorgten Blick zu.

"Du solltest im Schiff bleiben. Solange es dunkel ist, kann man vom Tal aus dein leuchtendes Gesicht sehen."

"Du hast recht", stimmte der Transmittergeschädigte zu und zog sich wieder in die HÜPFER zurück.

Kanthall ging über das Geröllfeld bis zum Abhang und lehnte sich gegen eine Felsnadel. Er hatte nicht vor, noch in dieser Nacht irgend etwas zu unternehmen. Ein Geräusch ließ ihn zurückblicken. Langur hatte sein Schiff verlassen und kam auf ihn zu.

Im Ungewissen Licht sah er wie ein flaches Faß auf Beinen aus. Kanthal würde sich an den Anblick des Forschers so schnell nicht gewöhnen.

Er schaltete seinen Translator ein und sagte: "Vielleicht ist dies nicht die einzige Station der Fremden. Es ist denkbar, daß sie in anderen Gebieten ebenfalls solche Anlagen errichtet haben."

"Nein!" pfiff Langur entschieden.

"Ich hätte solche Vorgänge mit den Instrumenten der HÜPFER geortet."

"Was mögen sie vorhaben?" fragte

Kanthall nachdenklich.

"Wenn wir das erst einmal wissen, haben wir einen großen Schritt nach vorn gemacht", meinte Langur. "Die Motivation des Gegners zu kennen, bedeutet, etwas dagegen unternehmen zu können."

"Wir werden uns bei der Beobachtung der Anlage ablösen", schlug Kanthal vor. "Alaska darf die HÜPFER während der Nacht nicht verlassen."

Langur war einverstanden. Die Nacht verlief ohne Zwischenfälle.

Am nächsten Morgen, bei Anbruch der Dämmerung, erschien über Namsos eine riesige dunkle Wolke, aus der sich allmählich ein schwarzes Raumschiff herausschälfte.

Langur, der am Abhang Wache hielte, ging zur HÜPFER und weckte Kanthal.

Alaska saß in der Schleuse, aber er schlief nicht.

"Das Raumschiff, von dem Kauk berichtet hat, ist zurückgekehrt", verkündete Langur.

"Es kann genausogut ein anderes Raumschiff sein!" versetzte Alaska.

Langur richtete seine fächerförmigen Sinnesorgane auf ihn und sagte: "Natürlich, Alaska! Meine Bemerkung war voreilig."

Es war inzwischen so hell geworden, daß auch der Maskenträger die HÜPFER verlassen konnte.

Die drei Angehörigen der Terra-Patrouille begaben sich zum Beobachtungsplatz.

Das ovale Raumschiff war dicht neben dem Becken gelandet. Es war nicht zu erkennen, ob es Landestützen ausgefahren hatte oder auf einem Antigravpolster direkt über dem Boden schwebte. In seiner Nähe und im Becken wimmelte es von kleinen Gestalten.

"Die Fremden und ihre Roboter sind früh auf den Beinen", stellte Alaska fest. "Die Ankunft des Raumschiffs hat sie aufgemuntert."

Kanthall starrte angestrengt ins Tal hinab.

"Ich möchte wetten, daß irgend etwas Wichtiges vorgeht."

"Vielleicht ist eine hochgestellte Persönlichkeit eingetroffen, um die neue Station zu besichtigen", überlegte Saedelaere laut.

Kanthall wäre am liebsten ins Tal aufgebrochen, um die Vorgänge aus unmittelbarer Nähe beobachten zu können.

Doch dazu war es noch zu früh. Sie durften auf keinen Fall die Aufmerksamkeit der Invasoren bereits jetzt auf sich lenken. Das hätte ihre gesamten Pläne gefährdet.

Kanthall stellte nach ein paar Minuten intensiver Beobachtung fest, daß es in Namsos zwei Schwerpunkte der Aktivität gab.

Einer davon war das Raumschiff, der zweite befand sich im Zentrum des Beckens.

"Ich würde zu gern, was sie dort unten machen", sagte Kanthal gedehnt. "Die ganze Sache wird mir immer unheimlicher."

Ein großes Fahrzeug glitt aus dem Schatten des Raumschiffs. Hunderte von Fremden und deren Roboter versammelten sich.

"Sie haben ein Boot oder etwas Ähnliches ausgeschleust", stellte Langur fest.

"Ja", bestätigte Alaska. "Es sieht so aus, als würden sie etwas vom Schiff zum Becken transportieren."

"Wahrscheinlich handelt es sich um ein wichtiges Zusatzteil der Station", fügte Kanthal hinzu. Er wandte sich an den Forscher. "Douc, glaubst du nicht, daß wir über die Fernbeobachtung der HÜPFER die Einzelheiten besser erkennen können?"

"Das kommt darauf an, ob die Unbekannten irgendwelche Vorsichtsmaßnahmen getroffen haben", versetzte Langur. "Auf jeden Fall können wir es versuchen."

Die beiden Männer und Langur begaben sich in das keulenförmige Forschungsschiff. Langur nahm auf dem Sitzbalken vor den Kontrollen Platz und betätigte einige Schaltungen.

Zwei Bildschirme wurden hell.

Es dauerte einige Zeit, bis Langur das Ortungssystem exakt justiert hatte, dann erschien auf einem Bildschirm der Transport, auf dem anderen das Zentrum der Station. "Ausgezeichnet, Douc!" lobte Kanthal1.

"Es handelt sich um keine erwähnenswerte Leistung", wehrte der Forscher ab. "Die Konstrukteure dieses kleinen Schiffes hätten eine Anerkennung verdient, aber ich fürchte, wir werden niemals Gelegenheit haben, sie auszusprechen."

Kanthal1 und Alaska tauschten einen Blick. Langurs Eigenart, über unwichtige Dinge ausführlich zu sprechen, belustigte Kanthal1. Trotzdem konnte er nicht sagen, daß Langur Phrasen von sich gab.

Das Gebilde, das sich vom Schiff der Fremden in Richtung des Beckens bewegte, ähnelte einer länglichen geschlossenen Riesenmuschel. Es glitt offenbar auf einem Energiepolster, denn Räder oder damit vergleichbare Teile waren nicht zu sehen.

Rund um den Transporter wimmelte es von Fremden. Auf den Bildschirmen waren ihre Gestalten einwandfrei zu erkennen. Sie besaßen stämmige, etwa einen halb Meter große Körper. Die Beschreibung, die Kauk lieferte, war fehlerlos gewesen. Auffallendstes Merkmal dieser Wesen war ihr stachlicher Pelz und das große blaue Sehorgan auf der Stirn. Keiner der Fremden trug mehr als ein hosenähnliches Kleidungsstück und einen breiten Gürtel.

Neben diesen Wesen zählte Kanthal1 mindestens ein Dutzend verschieden Robotertypen, die offensichtlich für die unterschiedlichsten Aufgaben bestanden.

Über dem Transporter hing eine schimmernde Aureole. Kanthal1 vermutete, daß es sich um einen schützenden Energieschirm handelte. Das bewies, wie wichtig das Transportgut war. Obwohl die Fremden sich nicht bedroht zu fühlen brauchten, ergriessen sie derartige Vorsichtsmaßnahmen.

"Wenn du mich fragst, schaffen sie jetzt das Kernstück der Anlage herbei - was immer das ist", sagte Alaska zu Kanthal1.

"Ich frage dich nicht!" Kanthal1 grinste. "Vielleicht sollte Douc einmal seinen Rechner befragen."

Langur zog LOGIKOR aus der Tasche und übermittelte ihm alle vorliegenden Daten.

"Diese Informationen reichen nicht aus", sagte die Rechenkugel erwartungsgemäß.

Der Transport hatte inzwischen die Luftpforte des Beckens erreicht. Auf dem Wall versammelten sich zahlreiche Fremde. Die anderen begleiteten das Fahrzeug bis in das Innere des Beckens. Zwischen zwei tiefen Furchen, die Kauk in seinem Bericht als Fundamentgräben bezeichnet hat, glitt die "Riesenmuschel" bis zum Mittelpunkt der Station. Dort hielt sie an.

Was nun folgte, erforderte von den Beobachtern große Geduld, denn es nahm mehrere Stunden in Anspruch.

Die Oberseite des Fahrzeugs wurde zurückgeschoben. Von Antigravprojektoren getragen, tauchte ein seltsames Gebilde aus dem Innern des Transporters auf.

Es war ein etwa dreißig Meter hohes Metallei, das in der Mitte einen flanschähnlichen Ring trug. Kanthal1 schätzte den Durchmesser des Gebildes auf etwa zwanzig Meter. Die Unterseite war abgeflacht, drei stelzenähnliche Röhren ragten daraus hervor. Oben auf dem Ei saß eine Art Wellenkrone.

"Es ist nur ein Konverter oder ein Reaktor", meinte Alaska enttäuscht. "Wahrscheinlich soll er die Anlage mit Energie versorgen."

"Ich weiß nicht", zweifelte Kanthal1. "Energie haben die Fremden bereits zur Verfügung gehabt. Es muß etwas anderes sein."

"Eine Schaltzentrale!" schlug Douc vor.

Kanthal1 stieß eine Verwünschung aus.

"Der Anblick bereitet mir Unbehagen", verkündete er spontan. "Von diesem Ding geht irgend etwas aus, das kann ich spüren."

"Die Ursache dafür dürfte in deiner eigenen Psyche liegen", belehrte ihn Langur.

"Fühlst du nichts?" fragte Kanthal1 den Transmittergeschädigten.

Saedel aere zuckte mit den Schultern.

Die Fremden im Becken gingen nun daran, das stählerne Ei genau im Mittelpunkt der Station zu installieren. Dabei versank das untere Drittel des Gebildes in einer dafür vorgesehenen Mulde.

"Wie bei einem Puzzlespiel", bemerkte Alaska. "Jeder Handgriff ist eingeplant."

"Ich habe sogar den Eindruck, daß das Becken nur geschaffen wurde, um diesen Behälter aufzunehmen", sagte Kanthal1.

Von diesem Augenblick an hatte das große Ei seinen Namen.

Es wurde einfach als der Behälter bezeichnet.

Was er jedoch enthielt, konnte kein Angehöriger der Terra-Patrouille auch nur ahnen.

*

Nachdem der Behälter fertig installiert war, trat unten im Tal relative Ruhe ein. Die Fremden kehrten in das Raumschiff zurück oder verschwanden irgendwo in den Anlagen des Beckens. Nur ihre Roboter patrouillierten unablässig rund um das gesamte Gebiet.

Die drei führenden Mitglieder der Terra-Patrouille verbrachten in ihrem Versteck oben am Hang die zweite Nacht ohne jeden Zwischenfall.

Alaska Saedel aere, der dank seines Zellaktivators kaum Schlaf brauchte, verbrachte die Nacht damit, um über die Ereignisse nachzudenken.

Kanthall schlief auf dem Boden, während Douc Langur in seiner Antigravwabenröhre regenerierte.

Was Alaska das größte Unbehagen bereitete, war die Selbstverständlichkeit, mit der die bepelzten Wesen ans Werk gingen. Der Maskenträger konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Vorgang sich schon unzählige Male wiederholt hatte, sonst wäre er kaum mit einer derartigen Präzision abgelenkt.

Ein anderer Aspekt dieses wie selbstverständlichen Vorgehens war die Vermutung, daß die Fremden bereitgestanden und auf die Erde gewartet hatten, als hätten von Anfang an an ihrem Auftauchen keine Zweifel bestanden.

Dieser Gedanke quälte Alaska besonders, denn er bedeutete in letzter Konsequenz, daß die Macht, die jetzt nach der Erde griff, für den Standort Terras ebenso verantwortlich gemacht werden konnte wie für das Verschwinden der Menschheit.

Zweifellos gab es Zusammenhänge, auch wenn Langur das immer wieder bestritt.

Alaska kam sich wie eine Figur auf einem Schachbrett vor, die zwar registriert, daß sie hin und her geschoben wird, aber den Sinn dieser Bewegungen von ihrer Perspektive aus einfach nicht begreifen konnte - und niemals begreifen würde.

Der hagere Mann war froh, als Kanthan erwachte. Wie immer war der Chef der Terra-Patrouille sofort hellwach und voller Tatendrang. Er schob einen Wasserdrops und Nahrungskonzentrate in den Mund, dann blickte er auf die Uhr.

"In einer Stunde wird es hell! Dann brechen wir auf."

"Du meinst, daß wir versuchen sollten, an das Becken heranzukommen?"

"Das und eventuell noch mehr!" bejahte Kanthal. "Ich will in das Becken."

Er trat an die Antigravwabenröhre und schlug mit der Faust dagegen. Langur öffnete von innen und bewegte seine Sinnesorgane. Das bedeutete, daß er "heraussah".

"Aufwachen!" befahl Kanthal. "Alaska und ich werden jetzt Vorbereitungen zum Aufbruch treffen. Du bleibst am besten in der Nähe der HÜPFER."

Langur kletterte aus der Röhre. Er war noch ein bißchen benommen, aber Kanthals Worte schienen ihn geradezu zu elektrisieren.

"Der beste Forscher in diesem Team soll zurückbleiben?" protestierte er. "Damit bin ich nicht einverstanden."

"Das dachte ich mir!" sagte Kanthal trocken. "Aber das hilft dir wenig, Douc. Ich gebe hier die Befehle. Was wir dort unten brauchen, ist nicht der beste Forscher, sondern der entschlossenste Kämpfer. Außerdem einen Mann, der große Erfahrung besitzt."

"Ich bin beleidigt", erklärte Douc verdrossen.

Bis zum Zeitpunkt des Aufbruchs sprach er kein Wort mehr, aber dann begleitete er Kanthal und Alaska bis zum Abhang und wünschte ihnen Erfolg.

"Ich gebe euch einen Grundsatz mit auf den Weg", pfiff er in den Translator. "Das Ziel eines wahren Forschers kann niemals der zufällige Erfolg sein. Nur, wer geduldig Stück für Stück zusammenträgt, erhält schließlich ein komplettes Bild."

"Wir werden das beherzigen", versprach Kanthal. "Und nun geh zurück und paß auf, daß man dir den HÜPFER nicht unter dem Hintern wegzieht."

"Glaubst du, daß der Translator deine letzten Worte übersetzen konnte?" fragte Alaska, nachdem sie sich an den Abstieg gemacht hatten. "Ich sage das in Anbetracht der Tatsache, daß Douc überhaupt keinen Hintern besitzt."

"Doucs Anatomie ist mir gleichgültig", knurrte Kanthal abfällig. "Aber immerhin hockt er doch auf irgend etwas."

*

In der Orkan-Oase war aufgrund der herrschenden milden Witterung der gesamte Schnee weggetaut, auch auf den Hängen der Berge, die den Fjord umschlossen.

So bereitete der Abstieg Kanthal und dem Transmittergeschädigten keine Schwierigkeiten.

Trotzdem waren sie gezwungen, das Unternehmen noch vor Erreichen des Stadtrands von Namsos abzubrechen. Der Grund dafür waren die in einem doppelten Ring um das Becken patrouillierenden Roboter und zahlreiche Energiebarrieren.

Die Aktivitäten von Walik Kauks Gruppe hatte dazu geführt, daß die Fremden zahlreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen hatten. Die Absperrungen ließen ein Durchkommen im gegenwärtigen Augenblick unmöglich erscheinen.

Jentho Kanthal quittierte diesen Umstand mit einer Verwünschung.

"Wenn wir weitergehen, riskieren wir, entdeckt zu werden", erklärte er. "Daran ändern auch unser Mikrodeflektoren nichts."

Alaska blieb gelassen. Er hatte von Anfang an nicht damit gerechnet, daß sie in das Becken hineinspazieren könnten wie Touristen in ein Feriengebiet. Aber Kanthal war ein Mann, der sich nur von harten Realitäten aufhalten ließ.

"Ich weiß, was nun kommt", sagte Kanthal l mißmutig. "Eine Predigt über die Vorzüge der Geduld."

"Allerdings", bekräftigte Alaska. "Allerdings nicht ohne Argumente für ihre Berechtigung. Wenn es hier ein paar Tage still geblieben ist, wird die Aufmerksamkeit der Fremden nachlassen. Dann bekommen wir unsere Chance."

"Warten!" stieß Kanthal l abfällig hervor.

*

Douc Langur kauerte in der Schleuse der HÜPFER und sah mit Genugtuung, daß die beiden Männer bereits nach kurzer Zeit wieder zwischen den Felsen auftauchten.

"Was für ein erbarmungswürdiger Anblick", sagte er zu LOGIKOR, den er in einer Greifklaue hielt. "Wie haben sie nur glauben können, die Gesetze der Vernunft ließen sich allein mit Entschlossenheit brechen?"

Langur kannte die Terraner inzwischen lange genug, um in ihren Gesichtern lesen zu können - und Kanthal l s Gesicht sprach Bände.

"Douc", riet Kanthal l ihm drohend, als er auf Hörweite herangekommen war, "hüte dich davor, auch nur mit einem Wort zu erwähnen, was der beste aller Forscher an unserer Stelle alles hätte erreichen können."

"Das ist nicht nötig", meinte Langur abweisend. "Die Tatsachen sprechen für sich."

Er räumte den Schleuseneingang, damit die beiden anderen einsteigen konnten. Dann folgte er ihnen ins Innere des Forschungsschiffes. Kanthal l entledigte sich seines Schutzzugs.

"Warten!" seufzte er. "Das ist es, was wir nun tun werden."

"Dort unten im Tal hat eine Entwicklung begonnen, die eine Fortsetzung haben muß", besänftigte ihn Langur. "Deshalb wird bald etwas geschehen, was unsere Wartezeit verkürzt. Das ist nur logisch."

Er sollte recht behalten.

Bereits einen Tag später wurde unten im Becken ein weiterer Transport vorbereitet.

3.

Das Fahrzeug, das die Fremden diesmal benutzten, wirkte im Vergleich zu der "Riesenmuschel" geradezu primitiv, denn es bestand nur aus einer flachen, auf Energiefel dern ruhenden Schale, auf die drei flaschenförmige Gegenstände gehoben wurden. Von Anfang an wurde ersichtlich, daß in den drei Flaschen irgend etwas aus dem Becken herausgeschafft werden sollte, aber nicht zum schwarzen Raumschiff auf der anderen Seite des Ringwalls, sondern zu der zweiten, kleineren Station am Ende des Fjordtals.

Langur, Kanthal l und Alaska Saedel aere beobachteten den Vorgang wieder über die Ortungsbildschirme der HÜPFER.

Es war kurz nach zehn Uhr morgens, der Himmel über der Orkan-Oase zeigte die hier übliche aufgelockerte Bewölkung.

"Was bedeutet das nun wieder?" brummte Kanthal l. "Was haben sie da ständig herumzuschleppen?"

"Die beiden Stationen stehen in einem Zusammenhang", antwortete Alaska. "Wenn wir herausgefunden haben, worin dieser besteht, sind wir ein ganzes Stück weiter."

"Die kleinere Anlage schien mir bisher bedeutungslos zu sein", mischte Langur sich ein. "Sie wurde kaum bewacht."

Kanthal l schnippte mit den Fingern.

"Das ist es, Douc! Wenn wir nicht in das Becken vordringen können, wollen wir versuchen, zunächst einmal die kleinere Station zu untersuchen." Kanthal l und Alaska legten ihre Schutzzüge mit der dazugehörigen Ausrüstung an.

"Wir werden diesem Transport in sicherem Abstand folgen", erklärte Alaska.

Sie verließen die HÜPFER. Da die kleine Station am Ende des Tales lag, brauchten die beiden Männer sich nicht vom Landeplatz der HÜPFER aus an den Abstieg zu machen. Sie konnten am Hang entlang gehen und dabei immer in gleicher Höhe über dem Fahrzeug der Fremden bleiben. Gemessen an der Anzahl der Begleiter schien dieser zweite Transport von untergeordneter Bedeutung zu sein.

Langur blieb diesmal zurück, ohne Einwände zu erheben.

Als die beiden Terraner aufbrechen wollten, blieb Alaska plötzlich wie angewurzelt stehen und deutete zum Himmel hinauf.

"Mein Gott!" stieß Kanthal l hervor, als er in die angegebene Richtung blickte. "Sind die verrückt geworden?"

Über den Bergen schwabte der kleine Gleiter der Terra-Patrouille.

Kanthal l riß sein Sprechgerät aus dem Gürtel und schaltete es ein.

"Hier ist Kanthal l!" rief er. "Jan, bist du der Pilot?"

"Hallo, Jenth o!" drang Speidecks Stimme aus dem Lautsprecher. "Es war nicht einfach, euch hier zu finden."

Kanthal l knirschte mit den Zähnen.

"Was, zum Teufel, machst du hier? Ich dachte, du hättest die Gruppe Kauk abgeholt!"

"Sie sind alle an Bord", antwortete Jan Speideck vergnügt.
Kanthall stöhnte.

"Wir haben Maschinenschaden", fuhr Speideck fort. "Unter diesen Umständen können wir Terrania-City nicht erreichen. Deshalb schlage ich vor, daß wir bei euch landen."

"Ei nverstanden", sagte Kanthal l matt.

Er warf Alaska einen bedeutungsvollen Blick zu.

"Maschinenschaden!" wiederkholte er sarkastisch.

Alaska lächelte unter dem Cappi nfragment. Er konnte die anderen verstehen. Unter diesen Umständen hätte er es in Terrania-City auch keine Minute lang ausgehalten.

Der Gleiter landete in unmittelbarer Nähe der HÜPFER.

"Hoffentlich wurden sie nicht vom Tal aus beobachtet", sagte Kanthal l.

Als erster stieg Walik Kauk aus der Maschine. Er winkte den beiden Männern zu.

"Wir wollen uns nicht aufhalten lassen", sagte Kanthal l mißmutig. "Doch kann den anderen berichten, was inzwischen geschehen ist. Sie sollen darüber nachdenken und sich dann ausruhen."

Er stampfte davon, ohne den betroffen dastehenden Kauk eines Blickes zu würdigen.

"He!" rief Kauk den beiden Männern nach. "Wohin geht ihr?"

"Was weiß ich!" gab Kanthal l unwirsch zurück. "Irgendwohin."

*

Die zweite Anlage der Extraterrestrier lag am Talende, unmittelbar unter einer Steilwand. Sie war ebenfalls kreisförmig, aber ihr Durchmesser betrug nur ein paar Dutzend Meter.

Alaska und Kanthal l hatten sich etwa zweihundert Meter über dieser Station einen Beobachtungspunkt gesucht. Inzwischen war der Transport innerhalb des kleinen Beckens angekommen. Trotzdem konnten die beiden Männer kaum Einzelheiten erkennen. Aus dicht bei einander stehenden kuppelförmigen Gebilden stiegen Dämpfe empor, die eine gute Beobachtung dieses Gebiets verhinderten.

Alaska konnte gerade noch sehen, daß das schalenförmige Fahrzeug entladen wurde. Ein paar Roboter schlepten die Stahlflaschen, oder was immer es war, ins Innere einer dampfenden Kuppel.

So unkompliziert dieser Vorgang auch erschien - für die beiden heimlichen Zuschauer war er unerklärbar.

"Wir müssen herausfinden, was sie in diesen Behältern transportieren, Alaska", sagte Kanthal l entschieden. "Ich halte das für lebensnotwendig. Sobald wir Rückschlüsse ziehen können, wissen wir, was die Fremden vorhaben."

Alaska nickte nur. Die Vorgänge in und um Namsos machten ihm größere Sorgen, als er im Augenblick zuzugeben bereit war.

Die beiden Anlagen der Extraterrestrier wirkten auf ihn wie eine Experimentierstation. Vielleicht wurden hier Versuche durchgeführt, die so gefährlich waren, daß die Fremden deshalb einen anderen Planeten aufsuchten. Es war durchaus denkbar, daß umweltzerstörende Gifte freigesetzt wurden.

"Es geht nicht, daß wir uns mit unserer Zuschauerrolle begnügen", fuhr Kanthal l fort.

"Du hast recht", stimmte Alaska zu. "Ich wollte gerade vorschlagen, daß wir etwas unternehmen. Wir beide haben diesen Transport hierher beobachtet. Ich denke, daß die Terra-Patrouille die Möglichkeit erwägen sollte, einen solchen Transport zu überfallen und einen Behälter zu rauben."

Kanthall lächelte breit.

"Wie ich sehe, sind wir uns einig!"

Alaska richtete sich auf. Kanthal l legte einen Arm auf seine Schulter und sagte unsicher: "Dieses seltsame Gefühl... spürst du es auch?"

"Ja", sagte Alaska.

"Was könnte es sein?"

Alaska deutete in Richtung des großen Beckens am Rande von Namsos.

"Es geht zweifellos von dort aus! Solange es nicht stärker wird, brauchen wir uns keine Sorgen zu machen."

"Wodurch, glaubst du, wird es ausgelöst?"

"Schwer zu sagen", erwiderte der Maskenträger. "Wahrscheinlich haben die Fremden Emotiprojektoren aufgestellt, die durch die Ausstrahlung hypnosuggestiver Impulse andere Lebewesen unter Kontrolle bringen sollen. Auf diese Weise schützen sie ihre Station zusätzlich."

Kanthall sagte: "Ich habe den Eindruck, daß diese Impulse sich allmählich verstärken."

"Hm!" machte Alaska. "Hoffentlich werden sie nicht so intensiv, daß wir in diesem Gebiet nicht mehr arbeiten können."

Sie blieben bis zum späten Nachmittag auf ihrem Beobachtungsplatz, dann tauchten Walik Kauk und Baldwin Tingmer auf, um sie abzulösen.

*

Zwei Tage später stand fest, daß jeden Tag regelmäßig zwei Transporte vom Becken zur kleineren Station durchgeführt wurden. So sehr Alaska sich auch den Kopf darüber zerbrach, vermochte er doch nicht den Sinn dieser Unternehmungen zu erkennen.

Douc Langur zog LOGIKOR zu Rate, aber dem kleinen Rechner fehlten einfach die notwendigen Informationen.

"Ich nehme an, daß innerhalb des Beckens irgend etwas produziert wird, was dann in die Behälter der kleineren Station geschafft wird", sagte der Forscher.

Die Frage, warum das so war, konnte auch er nicht beantworten.

Inzwischen schienen sich die Fremden sicher zu fühlen, denn die Transporte wurden nur noch von ein paar Robotern und einer Handvoll Wächter begleitet.

Nach einer abschließenden Beratung beschlossen Alaska und Kanthal, den ersten Transport am nächsten Tag zu überfallen.

Unmittelbar nach Tagesanbruch verließen fünf gut ausgerüstete Mitglieder der Terra-Patrouille das Versteck zwischen den Felsen. Sie bewegten sich am Hang entlang, bis zu einem von Alaska ausgewählten Platz, von wo aus sie beim Auftauchen des Transports schnell ins Tal gelangen konnten.

Der Überfall sollte ungefähr auf der Mitte der Strecke erfolgen. Alaska war überzeugt davon, daß dies die günstigste Stelle

war, denn es würden ein paar Minuten vergehen, bevor Verstärkung für die Begleitmannschaft des Transports eintraf.

Begleitet von Kanthal, Walik Kauk, Tingmer und Jan Speideck bezog Alaska Saedel aere Stellung an dem ausgesuchten Platz.

Da die Transporte immer den gleichen Weg nahmen, konnten die Männer davon ausgehen, daß das Fahrzeug der Fremden etwa sieben Meter unter ihnen vorbeikommen würde.

"Ich habe ausgerechnet, daß wir sechs Minuten Zeit haben, um den Überfall durchzuführen", verkündete Alaska. "Wenn es möglich ist, wollen wir einen der flaschenähnlichen Behälter mitnehmen, andernfalls wollen wir zumindest einen Blick hineinwerfen."

Er spürte die Nervosität seiner Begleiter. Sie wurde nicht allein durch den Gedanken an das bevorstehende Abenteuer ausgelöst, sondern war die Folge jener merkwürdigen mentalen Impulse, die sie alle mehr oder weniger deutlich zu spüren bekamen.

"Was machen wir, wenn der Transport diesmal nicht kommt?" wollte Speideck wissen.

"Sei still!" befahl im Kauk. "Bisher ist er immer gekommen."

Alaska warf einen Blick auf die Uhr.

"In einer knappen Stunde ist es soweit."

Sie würden nebeneinander ins Tal stürmen und dabei die Roboter unter Beschuß nehmen. Es war verabredete Sache, die fremden Intelligenzen auf jeden Fall zu schonen, um keine Gegenmaßnahmen herauszufordern, denen die Terra-Patrouille nicht gewachsen war.

Alaska war sich darüber im klaren, daß solche Überlegungen ins Reich der Spekulationen gehörten, denn es war möglich, daß die unbekannte Macht auf den Verlust einiger Roboter mit der gleichen Härte reagierte, wie sie es beim Tod eines Raumfahrers tat.

Die Überlegenheit der Fremden war so eindeutig, daß die Hoffnung auf Kompromißbereitschaft auf schwachen Beinen stand.

Kanthal, der das große Becken beobachtete, nahm das Glas von den Augen.

"Es geht los!" sagte er beherrscht. "Sie kommen."

Kauk zog den Desintegrator aus dem Gürtel. Die Waffen und alle Ausrüstungsgegenstände, die von den Angehörigen der Terra-Patrouille getragen wurden, stammten aus den Magazinen von Imperium Al pha.

"Langsam", ermahnte Kanthal den ehemaligen Geschäftsmann. "Es geht los, sobald Alaska das Zeichen gibt."

Der Transport war jetzt mit bloßem Auge zu erkennen. Das schalenförmige Fahrzeug hatte das Becken verlassen. Alaskas Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die Begleitmannschaft.

"Sechs Fremde und etwa die doppelte Anzahl von Robotern", verkündete Baldwin Tingmer, als hätte er Saedel aeres Gedanken erraten.

"Mit denen werden wir fertig!" prophezeite Kauk optimistisch.

"Du mußt es wissen", meinte Kanthal. "Schließlich habt ihr euch bereits mit den Fremden auseinandergesetzt."

Das Fahrzeug schien diesmal nur langsam voranzukommen, dachte Alaska. Wie bei allen vorausgegangenen Transporten lagen nur drei flaschenähnliche Behälter auf der Ladefläche. Alaska schloß daraus, daß die Fremden immer nur eine bestimmte Menge des unbekannten Materials in die kleinere Station schafften.

Ging man davon aus, daß dieses Material im Becken produziert wurde, mußte man annehmen, daß immer nur soviel anfiel, um damit drei Behälter zu füllen.

Aber warum warteten die Fremden dann nicht ab, bis sie eine größere Menge abfahren konnten? Welche Gründe bewegten sie, das Material in regelmäßigen Abständen wegzuschaffen?

Das konnte nur etwas mit den Eigenschaften der Substanz zu tun haben, die sich in den "Flaschen" befand. Vielleicht handelte es sich tatsächlich um eine hochgiftige Masse.

Alaska schaltete sein Flugaggregat ein. Es befand sich in dem kombinierten Rückentornister des Schutzzugs, der außerdem Sauerstoffaggregat und Antigravprojektor enthielt.

"Halten euch bereit!" rief Kanthal.

Sie wollten losschlagen, sobald der Transporter auf gleicher Höhe mit ihrem Versteck war. Berücksichtigte man Entfernung und die Zeit, die sie zur Überwindung der kurzen Strecke benötigten, mußten sie genau im Rücken der Wachmannschaft auftauchen.

Auf diese Weise sollte es ihnen gelingen, den Überraschungseffekt voll auszunutzen.

Das Fahrzeug kam allmählich näher. Es wirkte allein durch seine völlige Fremdartigkeit bedrohlich. Auch Alaska, für den das Aussehen eines Wesens oder eines Gegenstands längst kein Kriterium für eine Beurteilung mehr bedeutete, fühlte die Ausstrahlung der Gefahr. Er ahnte, daß dies andere Gründe haben mußte. Vielleicht spürte er instinktiv etwas von der Gefährlichkeit des Behälterinhalts - woraus auch immer dieser bestehen möchte.

Es war ausgemacht, daß Alaska und Kanthal die Fremden ausschalten sollten, während die drei anderen Männer in kürzester Zeit die Roboter vernichten mußten.

Da es zwölf Roboter gab, mußten Kauk, Tingmer und Speideck innerhalb weniger Sekunden je vier dieser Automaten kampfunfähig machen.

Alaska bezweifelte, ob diese Aufgabe lösbar war.

Vielleicht hätten sie Kauks Rat folgen und Bluff Pollard und Augustus mitnehmen sollen. Alaska wollte den Jungen jedoch heraushalten, während er dem Ka-Zwo nach wie vor mißtraute.

Bei Augustus mußte man immer damit rechnen, daß er etwas Unvorhergesehenes unternahm und damit den gesamten Plan gefährdete.

Doc Langur war für diesen Überfall von Anfang an nicht vorgesehen gewesen, denn wenn etwas schiefgehen sollte, war der Forscher der einzige, der mit der HÜPFER eingreifen und sie herausholen konnte.

Der Transport bewegte sich lautlos durch das Tal. Die äußeren Bedingungen waren ideal, es herrschte Windstille, und durch aufgerissene Wolkenbänke drang das Licht Medallons.

Die Behälter, auf die die Männer es abgesehen hatten, lagen nebeneinander auf der Ladefläche. Alaska vermutete, daß sie magnetisch verankert waren.

"Mikrodeflektoren einschalten!" befahl Kanthal. Unwillkürlich hatte er seine Stimme gedämpft.

Alaska stülpte die Antiflexbrille über den Helm, damit er seine Begleiter weiterhin sehen konnte. Das Cappi n fragt in seinem Gesicht war in den beiden vergangenen Tagen fast völlig zur Ruhe gekommen. Für den Zellaktivatorträger bedeutete das nur, daß der Organklumpen sich an gewisse auslösende Reize gewöhnt hatte.

Alaska legte eine Hand auf das Schaltellement seiner Gürtelschnalle.

Das Fahrzeug befand sich genau unter ihnen.

"Los!" rief er.

Er sah die vier anderen neben sich aus dem Versteck schnellen und im selben Augenblick setzte er sich auch in Bewegung. Kanthal, der über eine erstaunliche Reaktionsfähigkeit verfügte, übernahm sofort die Spitze. Mit höchster Beschleunigung rasten sie den Hang hinab, nur einen Meter über dem steinigen Boden.

Alaska ließ die Wachmannschaft der Fremden keine Sekunde aus den Augen, denn er rechnete damit, daß man seine Begleiter und ihn entdeckte, noch bevor sie ihr Ziel erreichten.

Jemand stieß einen unterdrückten Schrei aus. Es war Tingmer, der nicht hoch genug flog und einen spitzen Felsen gestreift hatte.

Sie glitten ins Tal. Die Senke war der Platz, von dem aus sie das Feuer eröffnen wollten.

In diesem Augenblick explodierte einer der Roboter. Speideck hatte die Nerven verloren und zu früh geschossen. Das war das Signal für die anderen, ebenfalls die Waffen abzudrücken.

Alaska zielte mit dem Paralysator und schoß. Zum erstenmal sah er die Fremden aus unmittelbarer Nähe. Den breiten Sehorganen in den Gesichtern schien nichts zu entgehen. Der Wächter, auf den Alaska geschossen hatte, krümmte sich zusammen und sackte neben dem schal enförmigen Wagen zusammen.

Alaska hörte eine Serie von Explosionen, aber er konnte sich jetzt nicht darum kümmern, wie seine Begleiter ihre Aufgabe meisterten. Er traf den zweiten Fremden. Das Wesen torkelte seitwärts davon und landete zuckend auf dem Boden.

Die anderen suchten hinter dem Transporter Deckung.

Doch dort gerieten sie in die Schußlinie von Jenthon Kanthal, der bereits auf diese Gelegenheit gewartet hatte.

In den Rauchschwaden, die von den explodierten Robotkörpern aufstiegen, blitzte es jetzt auf. Die Roboter, die noch dazu in der Lage waren, feuerten zurück.

Unterdessen glitt das Fahrzeug weiter, begleitet von einem einzigen Roboter, der offenbar versuchte, das Gefährt in Sicherheit zu bringen.

Alaska stieß eine Verwünschung aus, denn damit hatte er nicht gerechnet. Sie hatten angenommen, daß der Transport sofort zum Stillstand kommen würde. Diese Fehleinschätzung bedeutete einen Zeitverlust.

Kanthal schien das begriffen zu haben, denn er raste hinter dem Fahrzeug her und schrie den anderen zu, daß sie ihm folgen sollten. Alaska hatte jetzt auch den Desintegrator aus dem Gürtel gerissen, denn drei der zwölf Roboter waren noch voll einsatzfähig und schossen auf alles, was sie gerade orteten.

Neben Alaska verdampfte der Boden, und eine dunkle Furche bildete sich im Hang. Einer der halbnackten Fremden kauerte in gebeugter Haltung neben einem Felsbrocken und sprach in ein längliches Gerät. Es gehörte wenig Phantasie dazu, sich vorzustellen, daß er Hilfe anforderte.

Alaska feuerte den Parlysator auf ihn ab, diesmal ohne Erfolg. Das Wesen hatte offenbar einen Schutzschild eingeschaltet.

Der Mann mit der Maske warf sich herum und ließ sich mit voller Beschleunigung gegen den Unbekannten prallen. Sie verkrallten sich ineinander und rollten zwischen die niedrigen Büsche, die überall in der Senke wuchsen.

Alaska gelang es, das Gerät an sich zu reißen. Er stieß seinen Gegner von sich und gewann schnell wieder an Höhe. Inzwischen hatte sich der Transporter mindestens hundert Meter entfernt.

In unmittelbarer Nähe Alaskas hielt sich nur noch Tingmer auf, der sich ein Feuergefecht mit einem Roboter lieferte.

Saedelaere nahm den Roboter von der Seite unter Beschuß.

Die Maschine explodierte, und Tingmer kam mit einem Triumphschrei hinter seiner Deckung hervor.

Alaska flog höher. Er warf einen Blick in Richtung des Beckens. Was er befürchtet hatte, war bereits eingetreten. Aus Richtung der großen Anlage näherten sich Hunderte von Robotern. Dahinter waren auch zahlreiche jener Wesen zu sehen, die die Stationen errichtet hatten.

"Verstärkung!" grollte Tingmer.

Alaska deutete wortlos zur kleineren Anlage. Auch von dort kamen Roboter herangerast.

Kanthal und die anderen schossen auf das Fahrzeug, das jetzt endlich zur Ruhe kam. Als Alaska und Tingmer es erreichten, landete Kanthal gerade mit beiden Füßen auf der Ladefläche und beugte sich zu einem flaschenförmigen Behälter hinab.

"Das Ding sitzt fest!" schrie er wütend.

Kauk schwang sich zu ihm hinauf und sie begannen gemeinsam an dem Gegenstand zu zerren.

"Schweißt es los!" rief Alaska ihnen zu, obwohl er sicher war, daß sie auch dazu keine Zeit mehr haben würden. Die Gruppen, die von den beiden Stationen aufgebrochen waren, um den Transport zu retten, kamen schnell näher.

"Das schaffen wir nicht!" schrie Speideck schrill,

"Zur Seite!" befahl Alaska. Er war sich darüber im klaren, daß es ihnen nicht mehr gelingen würde, einen Behälter wegzuschleppen. Kanthal und Kauk zogen sich zum Rand der Ladefläche zurück.

Alaska zielte auf den mittleren Behälter. Er hoffte, daß er ihn mit ein paar Schüssen öffnen konnte.

Die Flasche zerbarst nach dem dritten Schuß.

4.

Dieses System sieht so aus wie tausend andere, man könnte es bedeutungslos nennen. Eine kleine Sonne und zwei Planeten, von denen einer einen natürlichen Satelliten besitzt - was ist das schon?

Wahrscheinlich wäre es auch unbeachtet geblieben, wenn es nicht auf so merkwürdige Weise aufgetaucht wäre.

Aber auch der Vorgang der abrupten Materialisation hätte wahrscheinlich an Bord des MODULS keine Reaktion hervorgerufen, wenn der Materialisationspunkt nicht ausgerechnet mit einem Berührungsplatz der Großen Schleife identisch gewesen wäre. Mit anderen Worten: An einer der Stellen, wo entsprechend der Befürchtungen der Kaiserin von Therm eine Ausdehnung von

BARDI 0Cs Mächtigkeitsballung erwartet wurde, erschien wie aus dem Nichts ein kleines Sonnensystem.

Es steht mir nicht zu, darüber zu spekulieren, ganz abgesehen davon, daß ich nun keinen Anlaß mehr dazu habe. Gleichgültig, ob ich Douc Langur in diesem System finde oder nicht - ich werde mich nach Ablauf meiner Mission vernichten müssen.

Nicht, daß mir das etwas ausmachen würde, aber die Art und Weise, wie man wieder einen Unterprivilegierten dafür ausgesucht hat, gibt mir zu denken. Inzwischen hat an Bord des MODULS ein anderer meine Stelle eingenommen. Vielleicht ist er etwas erfolgreicher, schließlich ist seine Arbeit um einen Forscher einfacher.

Wenn sich herausstellen sollte, daß Douc Langur dem MODUL absichtlich ferngeblieben ist, um seinen Forschereifer zu stillen, werde ich ihn mit einer gewissen Zufriedenheit töten, denn dann wäre er auch für mein Schicksal verantwortlich.

Überhaupt ist es eine Schande, wie geringschätzig die Forscher ihren Sektionsbetreuer behandeln.

Habe ich jemals ein freundliches oder ein anerkennendes Wort von ihnen gehört?

Natürlich, für diese Burschen ist es eine Selbstverständlichkeit, daß man jederzeit präsent ist.

Anordnung: Einflugbahn berechnen.

Liegt bereits vor, was?

Anordnung: Ortung aktivieren.

Natürlich ist Langur allein unauffindbar. Die HÜPFER wird ihn jedoch verraten.

Und wenn er sie vernichtet hat? Wenn er, um sich allen Gegenmaßnahmen zu entziehen, sein Raumschiff gesprengt hat?

Unsinn! Ein solcher Gedanke ist einfach absurd. Ein Forscher und seine HÜPFER gehören zusammen. Es ist überhaupt nicht vorstellbar, daß ein Forscher ohne die HÜPFER leben könnte. Was sollte er tun? Wie sollte er seine Arbeiten durchführen.

Ich bin sicher, daß er nicht einmal daran gedacht hat, sich der HÜPFER, die ihn verraten wird, zu entledigen.

Auf welchem der beiden Planeten könnte er sein?

Als Forscher hat er zweifellos den interessanteren gewählt, aber das hilft mir nicht weiter, weil ich Langurs Bewertungsmaßstab noch nicht kenne.

Wahrscheinlich wird er beide Welten untersuchen, so daß in keinem Fall sicher ist, wo er sich gerade befindet. Ich muß mich völlig auf die Ortung verlassen.

Anordnung: Weitere Annäherung an das System bis zur Ortung.

Und wenn keine Ortung erfolgt?

Dann nehme ich ein routinemäßiges Ende. Ich werde mich von allen anderen Teilen loslösen, das kleine Schiff wird Kurs auf die Sonne nehmen, und wir werden gemeinsam darin verglühen. Damit wären dann alle Spuren ausgelöscht.

Das ganze Gebiet wirkt so unansehlich, daß ich mich frage, ob es wirklich einer der Berührungspunkte ist. Kann das MODUL sich bei seinem Kurs nicht getäuscht haben, oder, was entschieden schlimmer wäre, wurde es vielleicht getäuscht?

Dem Blinder unter den Inkarnationen, VERNOC, könnte man das zutrauen.

Aber nein, das MODUL ist derart abgesichert, daß kein Unbefugter, und wäre er noch so gut getarnt, in es eindringen könnte.

Ortung!

Rang PRIMÄR.

Er ist da! Langur ist da!

Ich reagiere überhaupt nicht, denn jetzt, da sicher ist, wo der Forscher sich aufhält, erscheint jede Eile unangebracht. Die HÜPFER befindet sich auf dem blauen Planeten, und wo dieses Schiff ist, hält sich auch Langur auf.

Ob er weiß, daß er nur noch kurze Zeit zu leben hat?

Ihn selbst zu finden, wird etwas schwieriger sein als die Entdeckung der HÜPFER, aber das gehört bereits zu den Detailaufgaben meines Auftrags.

Anordnung: Steuert den blauen Planeten an. Umlaufbahn berechnen.

Douc Langur, Forscher Nummer Drei und vierzig meiner Sektion.

Betreuung bis in den Tod!

5.

Einen Augenblick war Alaska Saedel aere wie betäubt.

Er starrte auf die zerstörte Flasche und das, was langsam aus ihr herausfloss.

Es war eine dampfende, gallertähnliche Substanz.

Trotzdem mußte Alaska sich zwingen, die Blicke von ihr abzuwenden. Seine Benommenheit hielt noch an" als er unwillkürlich einen Schritt zurückmachte.

"Es war sinnlos!" rief jemand. Die Stimme gehörte Kauk. "Wir haben nichts entdeckt, nichts . . ."

Alaska schluckte heftig. Er drehte sich herum und blickte über die Ladefläche in Richtung der kleinen Station. Von dort aus näherten sich etwa dreißig Roboter und zehn Fremde. Sie waren bedenklich nahe.

"Länger hierzubleiben, wäre Wahnsinn!" klang Kanthal's Stimme auf. "Wir ziehen uns zurück."

Alaska spürte, daß ihn jemand am Arm packte. Er drehte sich herum

"Was ist los mit dir?" fragte Kanthal besorgt. "Ist dir übel?"

Der Transmittergeschädigte schüttelte langsam den Kopf. Er wußte selbst nicht, was mit ihm vorging. Das Cappi nfragment in seinem Gesicht bewegte sich heftig. Alaska wußte, daß es bei solchen konvulsiven Zuckungen auch heftig zu strahlen begann.

"Hierher, Walik!" schrie Kanthal.

Alaska merkte, daß seine Beine nachgaben. Kalter Schweiß bildete sich an seinem Hals und im Nacken. Er atmete schwer. Die Impulse, die er während der vergangenen Tage gefühlt hatte, schienen stärker zu werden.

Kanthall und Kauk packten ihn und schleiften ihn über die Ladefläche.

"Aggregate einschalten!" kommandierte Kanthal.

"Sie werden uns orten!" protestierte Kauk bestürzt.

"Ja", stimmte Kanthal zu. "Aber wir müssen Alaska wegschaffen."

Sie hoben ab und schwebten auf den Hang zu. Alaska nahm alles nur verschwommen wahr, aber er hörte, daß Kauk plötzlich zu fluchen begann.

"Bluff, zum Teufel, was willst du hier?"

Alaska nahm alle Energie zusammen und drückte auf seine Gürtelschnalle. Sein Flugaggregat sprach an. Er katapultierte sich förmlich zwischen den beiden anderen heraus, die ihn sofort losließen. Der Hang kam wie eine Wand auf Alaska zu.

Instinktiv zog er den Kopf zwischen die Schultern. Der Aufprall erfolgte jedoch nicht, denn Alaska war geistesgegenwärtig genug, um rechtzeitig die Richtung zu ändern. Ein paar Meter von ihm entfernt stand ein Mann.

Pollard! dachte Alaska.

Der Ärger ließ ihn alles andere vergessen.

"Dein Mikrodeflektor, Menschenskind!" fuhr er den Jungen an.

Pollard stotterte irgend etwas.

Unten im Tal blitzte es auf. Die zur Verstärkung des Begleitkommandos herbeigeeilten Roboter begannen das Feuer zu eröffnen. Ihr Angriff galt in erster Linie Pollard, der ein deutliches Ziel bot.

Der Junge besann sich rechtzeitig auf seinen Fehler und flog mit höchster Beschleunigung den Hang hinauf. Das war der Beginn einer unkontrollierten Flucht. Alaska hoffte, daß die anderen sich bereits zurückgezogen hatten.

Kaum, daß er selbst zwischen den Felsen weiter oben verschwunden war, begann der gesamte Steilhang zu kochen. Geröll und Sand pulverisierten, die Hitze glasierte größere Steine und ließ die Luft über dem Gebiet flimmern.

Die Mitglieder der Terra-Patrouille hatten sich jedoch bereits in Sicherheit gebracht. Zum Glück konzentrierten sich die Angriffe der Roboter nur auf die unmittelbare Umgebung. Die Maschinen hatten offenbar den Befehl, zunächst einmal den Transporter abzuschiessen.

Als Alaska ein paar hundert Meter über dem Ort des Geschehens landete, sank er zu Boden. Die Schwäche übermannte ihn. Er lehnte sich gegen einen Felsen. Von den anderen war nichts zu sehen, aber es dauerte nur ein paar Sekunden, dann meldete sich Kanthal über Sprechfunk.

Alaska richtete sich mühsam auf.

Er blickte ins Tal hinab und sah unglaublich, daß das Fahrzeug der Fremden sich wieder in Bewegung gesetzt hatte. Diese Wesen schienen nur ein Ziel zu kennen: Die Substanz, die sie transportierten, so schnell wie möglich ans Ziel zu bringen.

Das deutete auf die Brisanz dieser Gallermasse hin.

Wär sie giftig oder explosiv?

Zwischen den Felsen tauchte eine Gestalt auf. Es war Kanthal.

"Alles in Ordnung?"

Saadel aere winkte ihm zu.

"Pollard hätte uns fast in Schwierigkeiten gebracht", sagte Kanthal verärgert. "Ich werde ihm klarmachen, daß er mit solchen Extratouren eine Gefahr für die Terra-Patrouille ist."

"Er ist ja noch ein Kind", wollte Alaska sagen, aber er war nicht sicher, ob er diese Worte noch hervorbrachte, denn in diesem Augenblick überwältigte ihn die Übelkeit endgültig, und er verlor das Bewußtsein.

*

Als Alaska zu sich kam, befand er sich im Innern der HÜPFER. Douc Langur hockte auf dem Sitzbalken. Er sah, daß Alaska sich bewegte und richtete seine Sinnesorgane auf ihn.

"Alles in Ordnung!" pfiff er in den Translator. "Kanthal und Kauk haben dich hergebracht."

Alaskas Nacken schmerzte, er hatte einen schlechten Geschmack im Mund. Obwohl er sich besser fühlte, war ein dumpfer Druck in seinem Kopf geblieben. Er sah die Lichtreflexe des Cappinfragments.

"Wir haben unser ursprüngliches Versteck verlassen und uns weiter in die Berge zurückgezogen", berichtete der Extraterrestier. "Das war notwendig, denn es tauchten überall Suchkommandos auf."

Alaska warf einen Blick durch den transparenten Bug, konnte aber nur nacktes Gestein sehen. Draußen war heller Tag.

"Wie lange war ich bewußtlos?"

"Einen Tag."

"Wo sind die anderen?"

"Draußen! Jentho und Jan sind unterwegs, um die Stadt zu beobachten."

Alaska zog sich an der Instrumentenverkleidung hoch und ging vorsichtig bis zur Schleuse.

Die frische Luft tat ihm gut, aber der Druck in seinem Kopf ließ nicht nach. Unwillkürlich preßte er bei den Händen an die Schläfen.

"Das wird dir nicht helfen!" bemerkte Baldwin Tingmer grimmig. Er stand in voller Ausrüstung vor der Schleuse.

Alaska kletterte hinaus.

"Wir leiden alle darunter", fuhr der Ingenieur fort. Er zog eine Flasche aus dem Gürtel und grinste. "Allerdings hilft ein kleiner Schluck, es leichter zu ertragen."

Alaska schob die Hand mit der Flasche darin weg.

"Die anderen", sagte Tingmer und machte eine alles umfassende Geste, "halten zwischen den Felsen verteilt Wache. Jentho und Jan sind unten in Namsos."

"Gibt es Neugkeiten?"

"Die Fremden haben heute bereits wieder einen Transport gefahren", berichtete Tingmer.

"Er war so gut abgesichert wie niemals zuvor. Da kommen wir nicht mehr zum Zug."

"Natürlich", seufzte der hagere Mann. "Das war zu erwarten."

Tingmers Gesicht verfinsterte sich, Alaska konnte deutlich sehen, daß der Mann von tiefer Angst beherrscht wurde.

"Da unten im Becken ist irgend etwas, was nach uns greift - nach unserem Verstand und nach unserem Bewußtsein." Er sprach sehr leise. "Wenn wir nicht bald etwas unternehmen, wird es von uns Besitz ergreifen, dann ist alles verloren."

"Unsinn", widersprach Alaska. Vergeblich hielt er nach Kauk und Pollard Ausschau, die zwischen den Felsen Wache hielten. Wahrscheinlich waren die Beobachtungsposten weit vorgeschoben, damit die HÜPFER jederzeit entkommen konnte.

"Jentho ist ziemlich rauh mit Bluff Pollard umgesprungen", wechselte Tingmer das Thema. "Sicher hat er recht. Wir können nicht zulassen, daß der Junge Dummheit macht."

Alaska ging nicht darauf ein.

"Der Ka-Zwo?" fragte er.

"Wahrscheinlich bei Kauk", erwiderte Tingmer. Er blickte an eine Stelle zwischen den Felsen, die der Zellaktivatorträger von seinem Platz aus nicht sehen konnte. "Jentho und Jan kommen zurück."

Wenige Augenblicke später standen die beiden Männer vor der Schleuse der HÜPFER. Sie sahen erschöpft aus, aber Kanthal l hatte offenbar nichts von seiner Vitalität verloren.

"Es ist etwas Erstaunliches passiert", berichtete er. "Alle aus Namsos vertriebenen Tiere sind offenbar in den noch erhaltenen Teil der Stadt zurückgekehrt."

"Das könnten Anzeichen einer Normalisierung sein", meinte Tingmer.

"Pah!" Mit einer Handbewegung machte Kanthal l dieses Argument bedeutungslos. "Ihr solltet die Tiere sehen, was, Jan?"

Der Sportler nickte niedergeschlagen.

"Sie benehmen sich seltsam, als besäßen sie keinen eigenen Willen. Wie von unsichtbaren Fäden gelenkt, bewegen sie sich durch Namsos."

"Sie werden vom Becken aus beeinflußt", fügte Kanthal l hinzu.

Er wechselte einen Blick mit Speideck und Alaska wußte, was die beiden Männer in diesem Augenblick dachten: Früher oder später würde es ihnen ergehen wie den Tieren. Sie würden den mentalen Impulsen, die mit immer stärkerer Intensität auf sie einhämerten, schlieflich erliegen.

"Bisher haben uns unsere höher organisierten Gehirne vor einem schrecklichen Schicksal bewahrt", sagte Kanthal l. "Ich nehme jedenfalls an, daß das der Grund ist."

"Wir müssen hier weg!" rief Tingmer mit rauer Stimme. Kanthal l lachte geringschätzig. "Wohin?" fragte er. "Ich bin überzeugt davon, daß die Impulse aus dem Becken früher oder später jeden Ort dieses Planeten erreichen können. Wir können ihnen nur entkommen, wenn wir in den Weltraum fliegen. Dazu brauchen wir ein Raumschiff. Die HÜPFER ist nicht groß genug, um die gesamte Terra-Patrouille an Bord zu nehmen."

"Ich kann euch mit mehreren Flügen von dieser Welt evakuiieren", erbot sich Douc Langur, der in der Schleuse stand und über Translator alles mitgehört hatte.

"Wenn wir Terra einmal aufgeben, kommen wir niemals wieder zurück", sagte Kanthal l. "Ich denke nicht daran, meine Heimatwelt einer fremden Macht zu überlassen."

"Keiner von uns will das", kräftigte Alaska. "Wir haben die Terra-Patrouille gegründet, um auf der Erde menschenwürdige Zustände herbei zu führen."

"Für wen?" fragte Tingmer bissig. "Für eine Handvoll Überlebender?"

"Für die Menschheit", sagte Kanthal l.

Tingmer wollte zu einer heftigen Erwiderung ansetzen, aber in diesem Augenblick erschien Augustus zwischen den Felsen.

"Bluff Pollard ist weg!" rief er der Gruppe zu. Kanthal l fuhr herum. "Was heißt das?"

"Bluff hat seinen Beobachtungsposten verlassen und ist nirgends zu finden. Walik sucht bereits weiter unten nach ihm."

"Du hast ihn zu hart angepackt", meinte Speideck zu Kanthal l.

Sie suchten die gesamte Umgebung ab, aber sie fanden keine Spur von Bluff Pollard. Aber sie stießen auf Walik Kauk, der zwischen den Felsen herumkletterte.

"Ich wette, daß der Junge nach Namsos gegangen ist", sagte Kauk wütend. "Er will uns beweisen, daß er ein vollwertiges Mitglied der Terra-Patrouille ist."

"Dieser Narr!" stieß Kanthal l hervor.

Kauks Augen funkelten, als er Kanthal l ansah.

"Schließlich bist du daran nicht unschuldig! Du hättest vernünftig mit ihm reden sollen."

"Seid still!" befahl Alaska. "Wir sollten uns lieber darüber Gedanken machen, was geschieht, wenn sie Bluff erwischen."

6.

Der Überfall hatte die Hulkos zwar beunruhigt, aber nicht in Panik versetzt. Das Ereignis erschien ihnen jedoch bedeutungsvoll genug, daß sie Funkverbindung zur Hauptwelt der Inkarnation CLERMAC aufnahmen und über den Zwischenfall berichteten.

Shorong, einer der Hulkoo-Kommandanten, hatte die Aufgabe, diese Nachricht zu formulieren. Er drückte sich sehr zurückhaltend aus, denn auf keinen Fall sollte der Eindruck entstehen, daß seine Artgenossen und er entscheidende Fehler begangen hatten.

"Die Unterkunft der Kleinen Majestät ist ungefährdet", sagte er. "Auch die Deponie wird jetzt streng bewacht."

"Wir glauben nicht, daß die Angreifer den Gehirnmüll in ihren Besitz bringen wollten", sendete das Hauptquartier. "Wahrscheinlich verfolgen sie völlig andere Ziele."

"Die Transporte gehen regelmäßig weiter", verkündete Shorong. "Wir sind sicher, daß sich ein solcher Zwischenfall nicht mehr wiederholen wird."

Von der Hauptwelt der Inkarnation CLERMAC erging der Befehl an die Hulkos, die Sicherheitsmaßnahmen zu verstärken. Nötigenfalls wollte CLERMAC Verstärkung schicken.

"Das wird nicht nötig sein", meinte Shorong. "Die Reizzeit wird bald vorüber sein, dann wird die Kleine Majestät die Kontrolle übernehmen."

CLERMAC schien zufrieden zu sein. Nachdem er das Gespräch beendet hatte, saß der Hulkoo noch eine Zeitlang nachdenklich auf seinem Sitz im Funkraum des Raumschiffs. Obwohl er nicht an einem Erfolg ihrer Mission zweifelte, mußte er sich doch eingestehen, daß auf dieser Welt nicht alles so verlief, wie sie es sich eigentlich vorgestellt hatten.

Schon die Abwesenheit fast aller Eingeborenen war unvorhersehbar gewesen.

Und nun dieser Überfall auf einen Transporter, der zur Gehirnmülldeponie unterwegs gewesen war.

Jene, die diesen Angriff gewagt hatten, mußten entweder tollkühn oder wahnsinnig sein - oder beides zugleich.

Vielleicht waren sie auch nur völlig verzweifelt.

Shorong rechnete nicht mit weiteren Angriffen. Die Kleine Majestät begann sich zu stabilisieren und würde bald die Kontrolle über alle denkenden Wesen übernehmen.

Shorong erhob sich, um die anderen Kommandanten über sein Gespräch mit dem Hauptquartier zu informieren.

Obwohl Bluff Pollard seinen Mikrodeflektor eingeschaltet hatte, glaubte er, von tausend bösartig blickenden Augen beobachtet zu werden. Er wußte, daß dieses Gefühl von den unheimlichen Impulsen ausgelöst wurde, die ständig sein Bewußtsein attackierten.

Die Intensität dieser Impulse schien sich zu verstärken, je näher Bluff an die Stadt und damit an das von den Fremden geschaffene Becken herankam.

Doch das und die Erinnerung an Kanthal l's heftige Reaktion erhöhten nur den Trotz, der Pollard beflogte.

Bei nahe wehmütig dachte Bluff an die Zeit zurück, da er noch mit Kauk und Tingmer allein gewesen war.

Diese beiden Männer hatten ihn stets als vollwertigen Partner akzeptiert. Dann war Jentho Kanthal l aufgetaucht und hatte begonnen, ihn wie ein Kind zu behandeln.

Pollard lehnte sich gegen einen Felsen und blickte den Hang hinauf.

Er überlegte, ob man weiter oben seine Abwesenheit schon registriert hatte.

Wie würde Kanthal l reagieren?

Bestimmt würde er nach Bluff suchen lassen.

Der Junge verzog das Gesicht. Er würde sein Aggregat im Rückentornister nicht einschalten, so daß ihn niemand orten konnte.

Pollard hatte das Ende des Abhangs fast erreicht und näherte sich einer schmalen Straße, die vom Paß herab nach Namsos hineinführte. Absichtlich hatte Pollard einen Umweg in Kauf genommen, um von der dem Becken entgegengesetzten Seite in die Stadt zu gelangen. Er hielt das für sicherer. Sein Ziel war jedoch nicht das Becken, sondern die zweite Station am Ende des Tales.

Er ging von der Überlegung aus, daß die Unbekannten vor allem die Berge beobachteten und nicht damit rechneten, daß sich jemand von der Stadt aus näherte.

Pollard war entschlossen, etwas über die Aktivitäten der Fremden herauszufinden. Er stellte sich vor, wie er zur Gruppe zurückkam und Kanthal1 das Geheimnis der Extraterrestier präsentierte.

Die Hoffnung, daß er Erfolg haben könnte, ließ Pollard seine Angst überwinden. Er nahm an, daß er als einzelner leichter an die zweite Station herankommen konnte als eine Gruppe.

Nachdem er sich von den Anstrengungen des Abstiegs erholt hatte, ging er weiter. Wenig später erreichte er eine Gruppe alter Ulmen in der Nähe der Straße.

Pollard bewegte sich parallel zur Straße, denn hier boten ihm zahlreiche Bäume und verlassene Gebäude genügend Deckungsmöglichkeiten.

In diesem Stadtteil von Namsos war alles unverändert, nichts deutete auf die Anwesenheit der Fremden hin.

Bluff würde Namsos und damit das Becken umgehen. Er wußte, daß er dabei die Luftschnüre überqueren mußte, die vom Becken bis zum Meer reichte, aber das erschien ihm nicht unlösbar zu sein. Wie er vom Hang aus beobachtet hatte, wurde der Korridor nur in der Nähe des Beckens von Robotern bewacht.

Nötigenfalls würde Bluff bis zur Küste ausweichen, um sein Ziel zu erreichen.

Dabei wollte er sich Zeit lassen. Es kam nicht darauf an, daß er die kleinere Station heute noch erreichte.

Bei Anbruch der Dunkelheit wollte er sich in ein Gebäude zurückziehen und den nächsten Tag abwarten. Kanthal1 hatte zwar von einem Überfall der Terra-Patrouille auf die Anlage am Ende des Tales gesprochen, aber Bluff Pollard war ziemlich sicher, daß sich dieses Vorhaben hinauszögern würde - wenn es überhaupt realisierbar war.

Seitdem er sich der Stadt näherte, hielt Bluff seinen Handdesintegrator schußbereit. Er wollte vor Überraschungen sicher sein.

Roboter der Fremden patrouillierten überall in den Straßen von Namsos, das hatte er vom Hang aus beobachten können. Wenn sie ihn wirklich entdecken sollten, war er entschlossen, sich ihnen nicht kampflos zu ergeben.

Je länger er unterwegs war, desto unsicherer wurde er. Er sah ein, daß sein Verhalten nicht richtig war. Im Grunde genommen gefährdete er die gesamte Organisation.

Doch für eine Umkehr war es jetzt zu spät. Sein Fehler ließ sich noch am ehesten dadurch korrigieren, daß er Kanthal1 einen Erfolg präsentierte.

Bluff Pollard gegen alle, das war die vereinfachte Formel seines Vorgehens.

Eine ziemlich veraltete Art der Selbstdarstellung, überlegte Bluff selbstkritisch. Aber er war nicht bereit, aus dieser Überlegung die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

*

Es war kurz vor Anbruch der Dunkelheit, und Baldwin Tingmer, der zusammen mit Dou Langur eine Suchgruppe bildete, erreichte schweratmend ein flaches Stück am Steilhang im nördlichen Teil der Gebirgskette, die den Fjord umschloß.

Tingmer wartete, bis der Forscher zu ihm aufgeschlossen hatte. Er wunderte sich, daß Langur so gut in den Felsen herumklettern konnte.

"Zeit zur Umkehr", bemerkte der Extraterrestier, dem keine Anzeichen von Müdigkeit anzumerken waren. "Wenn wir unsere Flugaggregate nicht einsetzen wollen, werden wir die HÜPFER sowieso erst bei Dunkelheit erreichen."

Tingmer nickte und ließ seine Blicke über den Hang wandern. Er bezweifelte, daß Pollard in der Nähe war. Wenn er den Jungen richtig einschätzte, trieb dieser sich am Becken herum.

Der Ingenieur schaltete sein Sprechgerät ein und rief Kanthal1.

"Wir haben keine Spuren von Bluff gefunden", teilte er dem Anführer der Terra-Patrouille mit. "Wie sieht es bei euch aus?"

"Nichts!" erwiderte Kanthal1 grimmig.

Auf Tingmers Stirn erschienen ein paar Sorgenfalten.

"Das bedeutet, daß wir ihn verloren haben."

"Er ist irgendwo in Namsos!" "Das befürchte ich auch", stimmte Tingmer zu. "Wir müssen unseren Aktionsradius vergrößern."

"Nein!" Kanthal1s Stimme klang hart. "Wenn wir die Suche nach Bluff ausdehnen, riskieren wir, selbst entdeckt zu werden.

Das können wir uns nicht erlauben."

"Du gibst ihn auf?" fragte Tingmer fassungslos.

Kanthal1s Schweigen war deutlicher als jede Antwort. Tingmer murmelte eine Verwünschung und schaltete das Sprechgerät aus.

"Schluß!" rief er Langur zu. "Die Suche wird nicht fortgesetzt."

"Du bist verärgert", stellte der Forscher fest "Ich kann es verstehen, obwohl ich Jenthos Maßnahmen begrüße. Es hat keinen Sinn, wenn wir uns alle in Gefahr begeben, um den Jungen vor einer Dummheit zu bewahren."

Tingmer rieb mit der Handfläche über seine Stirn, aber das ständige Pochen ließ sich auf diese Weise nicht abstellen, nicht einmal mildern. Sogar Denkvorgänge wurden von

diesen Impulsen beeinträchtigt. "Wir müssen uns bald aus dieser Gegend zurückziehen", verlieh er seinen Befürchtungen Ausdruck.

"Die mentalen Angriffe nehmen an Stärke zu."

Langur antwortete nicht. Er stand plötzlich wie versteinert da. Die fächerförmigen Sinnesorgane aus der flachen Oberfläche seines Körpers waren voll aufgerichtet. Langur vermittelte den Eindruck höchster Konzentration.

"Was ist los?" erkundigte sich Tingmer. "Hast du irgend etwas entdeckt, Douc?"

Auch diesmal gab der Forscher keine Antwort.

Tingmer beobachtete ihn besorgt. Er kannte Langur nicht gut genug, um dessen Verhalten richtig zu deuten, aber er ahnte, daß etwas Entscheidendes geschehen war.

"Douc!" sagte er leise. "Fühlst du dich nicht wohl? Machen dir die Impulse zu schaffen?"

Langur blieb völlig unbeweglich stehen.

Das Benehmen des Extraterresters wurde für den Terraner immer rätselhafter. War Douc Langur das erste Opfer dieser unheimlichen Ausstrahlungen, die vom Becken ausgingen?

Tingmer wagte nicht daran zu denken, denn wenn Langur ausfiel, war auch die HÜPFER nichts mehr wert.

Und die HÜPFER war im Augenblick das einzige Raumfahrzeug, das der Terra-Patrouille zur Verfügung stand.

*

Als Bluff Pollard den Stadtrand von Namsos erreichte, war es bereits so dunkel geworden, daß das vom Becken ausgehende Licht wie eine strahlende Glocke über dem nordöstlichen Teil der Stadt lag. Bluff sah, daß sich innerhalb des beleuchteten Gebiets zahlreiche dunkle Gestalten in der Luft bewegten. Das waren Roboter der Fremden, die über dem gesamten Gebiet patrouillierten.

Seit er die Gruppe verlassen hatte, war Bluff mit abgeschaltetem

Sprechgerät unterwegs, denn er ahnte, daß die anderen ihn ständig über Funk zu erreichen versuchten. Wenn er erst Kontakt zu ihnen aufnahm, würden sie ihn schnell zur Umkehr überreden.

Bluff stand zwischen den unversehrten Häusern und fragte sich, ob ihnen früher oder später ein ähnliches Schicksal bevorstand wie den Gebäuden am anderen Ende der Stadt. Die Fremden hatten für den Bau ihrer Station nur wenig eigenes Material benutzt. Offensichtlich besaßen sie eine Methode, mit der sie vorhandene Materie umformen konnten.

Mehr noch als die nie abreißenden Impulse in seinem Kopf machten Bluff seine Einsamkeit und die Stille zu schaffen. Der Wind war völlig zur Ruhe gekommen. Die Roboter der Invasoren bewegten sich geräuschlos. Tiere schienen nicht in der Nähe zu sein. In dieser Abgeschrägtheit erschien Pollard die eigenen Herzschläge verräterischen Lärm zu machen. Jeder seiner Schritte kam ihm übermäßig laut vor.

Bluff überquerte die Straße und betrat ein flaches Gebäude durch die Seitentür. Im Halbdunkel sah er an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand ein Regal mit verstaubten Flaschen. Unwillkürlich dachte er an Tingmer.

Irgendwo im Haus knackte trockenes Holz. Der Junge zuckte zusammen. Er begann zu zittern. Seine Handflächen wurden feucht. Fest umklammerte er den Desintegrator.

Allmählich gelang es ihm, seine Angst zu überwinden.

Er schaltete den Scheinwerfer ein und ließ das Licht über den Boden wandern, bis es den Treppenaufgang zum Obergeschoß erreichte. Im Verhältnis zu den Gebäuden in Terran City waren die Häuser in Namsos in geradezu altmodischem Stil eingerichtet.

Vor Beginn der apokalyptischen Periode war Namsos ein Touristenzentrum im nördlichen Teil von Europa gewesen. Kauk hatte Namsos als ein "einziges Museum" bezeichnet und wahrscheinlich hatte er damit recht.

Pollard entschloß sich, in einem Zimmer im Obergeschoß zu übernachten. Er glaubte nicht, daß er schlafen konnte, dazu waren seine Nerven zu angespannt.

Da hörte er ein Knurren.

Er fuhr herum und hätte fast den Scheinwerfer fallen lassen.

Der Lichtkegel erfaßte einen riesigen Hund, einen Bastard mit rostrottem Fell und kupiertem Schwanz. Der Kopf des Tieres war groß und mit zottigem Pelz bedeckt. Die Augen funkelten.

Bluff hob die Waffe. Im letzten Augenblick fiel ihm ein, daß er mit einem Schuß die gesamte Meute der Roboter angelockt hätte. Aber der Hund schien seine Bewegung zu erahnen und sprang mit einem Satz zurück ins Freie.

Für Bluff war das Verhalten dieses Tieres nichts Ungewöhnliches.

Er wußte, daß ein Teil der Tiere auf der nördlichen Erdhalbkugel eine gewisse Intelligenz erlangt hatten.

Die Frage, wie intelligent dieses Tier war, erschien Bluff unter den gegebenen Umständen auch bedeutungslos. Viel wichtiger war, ob der Hund von der unheimlichen Macht im Becken beeinflußt wurde und - wenn das der Fall war - oder eine Kommunikationsmöglichkeit mit ihr besaß.

Sollte diese Befürchtung zutreffen, dann saß Bluff Pollard in der Falle.

*

Ohne Douc Langur aus den Augen zu lassen, schaltete Tingmer das Funk sprechgerät ein. Diesmal meldete sich Saedel aere, der inzwischen zum Stützpunkt zurückgekehrt war. "Ich mache mir Sorgen um Langur", teilte ihm Tingmer mit. "Irgend etwas geht mit ihm vor."

"Wo bist du?" erkundigte sich der Transmittergeschädigte.

Tingmer sagte es ihm.

"Gut", antwortete Alaska. "Walik befindet sich noch in deiner Nähe, zusammen mit dem Ka-Zwo. Alle anderen sind wieder bei der HÜPFER. Ich denke, Walik wird zu euch stoßen."

"Es wäre mir lieber, wenn du dich um den Forscher kümmern würdest. Du weißt mehr über ihn als wir alle."

Saedel aere ging nicht darauf ein, sondern fragte: "Glaubst du, daß er den Impulsen erlegen ist?"

"Das wäre schrecklich", meinte Tingmer. "Wir wüßten dann nicht mehr, ob er noch auf unserer Seite ist."

In diesem Augenblick schaltete sich Walik Kauk in das Gespräch ein. Er unterrichtete Alaska und Tingmer davon, daß er das Gespräch mitgehört hatte und zu Tingmer unterwegs war.

"Wenn sich Langurs Zustand nicht bessert, müßt ihr ihn zur HÜPFER transportieren", ordnete Saedel aere an. "Wir stecken ihn in die Antigravwabenröhre der HÜPFER. Das hilft ihm vielleicht."

Inzwischen hatte sich an Langurs Haltung nichts geändert. Er reagierte auch nicht auf die Gespräche, die Tingmer mit den anderen führte, obwohl der Translator eingeschaltet war.

"Verdamm, Douc!" rief Tingmer, um seine Unsicherheit zu überwinden. "Warum sagst du mir nicht, was los ist?"

Der Forscher reagierte nicht, aber es bestanden keine Zweifel daran, daß er bei vollem Bewußtsein und völlig konzentriert war. Ab und zu bewegte sich eines der Sinnesorgane, als sei Langur dabei, die gesamte Umgebung aufmerksam zu untersuchen.

Da es inzwischen dunkel geworden war, konnte Tingmer nicht mehr viel erkennen. Er wagte auch nicht, den Scheinwerfer einzuschalten und auf Langur zu richten, denn er fürchtete, daß die Fremden das Licht vom Tal aus sehen könnten.

Ein paar Minuten später trafen Walik Kauk und Augustus ein.

Kauk stieß Langur sanft an, doch auch diesmal zeigte der Forscher keine Reaktion.

"Wir befestigen einen zusätzlichen Flugantrieb an seinem Gürtel und bringen ihn zum Stützpunkt!" schlug Kauk vor. "Vielleicht kommt er in seinem Raumschiff wieder zu sich."

"Ich weiß nicht, ob es überhaupt klug ist, ihn unter diesen Umständen mitzunehmen", meinte Tingmer.

"Ich weiß, worauf du hinaus willst", brummte Kauk. "Wenn er von einer fremden Macht beeinflußt wird, könnte er uns Ärger machen."

"Ja", bekräftigte Tingmer. "Deshalb schlage ich vor, ihn hier zurückzulassen. Morgen früh kann einer von uns nach ihm sehen. Augustus kann die Nacht über bei ihm bleiben und Wache halten."

"Nein", lehnte Kauk ab. "Wenn er auch ein Fremder ist, so gehört er doch zur Terra-Patrouille und ist unser Freund. Wir haben ihm gegenüber Verpflichtungen."

Er hat viel für uns getan."

Tingmer fühlte, daß ihm das Blut in den Kopf stieg. Verlegenheit und Ärger auf Kauk ließen seine Stimme rauh klingen: "Ich wollte nicht vorschlagen, daß wir ihn im Stich lassen."

"Schon gut!" Kauk war bereits damit beschäftigt, ein zweites Flugaggregat am Gürtel des Forschers zu befestigen.

Als sie startbereit waren, hob Langur plötzlich einen Arm und stieß einen Pfiff aus. Tingmer wich zurück, und Kauk griff nach dem Translator.

"Würdet ihr bitte eure Bemühungen wieder einstellen!" forderte Langur die beiden Männer auf.

"Natürlich!" rief Kauk erleichtert. "Wir dachten schon, es wäre dir etwas zugestoßen."

"Noch nicht", sagte Langur rätselhaft.

Tingmer ertappte sich dabei, daß seine rechte Hand auf dem Kolben des Blasters lag. Die Vorstellung, daß Langur ein Werkzeug der Fremden geworden sein konnte, ließ ihn nicht mehr los.

"Was ist überhaupt passiert?" wollte Kauk wissen.

"Etwa dreißig Schritte weiter talwärts liegt ein Beukrior", lautete die Antwort. "Er dürfte beschädigt sein, da er seine Aufgabe sonst bestimmt bereits erfüllt hätte."

Kauk und Tingmer begannen gleichzeitig zu reden.

"Was ist ein Beukrior?" fragte Kauk, und Tingmer wollte wissen: "Von welcher Aufgabe sprichst du?"

"Augustus soll ihn holen!" forderte Langur, ohne auf die Fragen einzugehen. "Ich muß ihn untersuchen, damit ich sicher sein kann, daß er nicht funktioniert. Wenn er tatsächlich beschädigt ist, habe ich noch eine Chance."

"Was?" stieß Kauk hervor. "Wovon redest du überhaupt? Haben die Fremden dich unter Kontrolle gebracht?"

"Die Fremden?" Langur schien die Extraterrestier im Tal völlig vergessen zu haben. "Die machen mir im Augenblick keine Sorgen. Jemand anders ist hinter mir her."

"Jemand anders?" Kauk räusperte sich. "Willst du uns nicht erklären, was sich hier abspielt?"

"Für das MDDUL bin ich ein Sicherheitsrisiko, daran hätte ich denken sollen. Deshalb haben sie einen s-Travior geschickt, um mich zu vernichten."

Obwohl Tingmer und Kauk sich in der Dunkelheit nicht richtig sehen konnten, wußte einer vom anderen, daß sie ziemlich ratlos dastanden.

*

Kaum, daß Bluff Pollard seine Bestürzung einigermaßen überwunden hatte, begann er sich mit Rettungsmöglichkeiten zu beschäftigen, und dabei hätte er fast einen katastrophalen Fehler begangen.

Er griff nach dem Funkgerät, um die anderen Mitglieder der Terra-Patrouille um Hilfe zu rufen.

In einem verborgenen Winkel seines Bewußtseins regte sich jedoch ein instinktives Gefühl der Ablehnung, und er ließ das Gerät wieder sinken. Wenn er seine Begleiter jetzt hierherrief, lockte er sie in dieselbe Falle, in die er durch sein eigenmächtiges Handeln geraten war. Dazu hatte er kein Recht.

Er mußte versuchen, allein aus der Patsche zu kommen.

Seine Starre löste sich. Er rannte quer durch den Raum zum Treppenaufgang. Mit ein paar Sätzen überwand er die nach oben führenden Stufen und erreichte ein Podest. Der Scheinwerfer blitzte auf. Die Wände waren mit Holz getäfelt, überall hingen Rentiere und Elchgeweihe. Am Ende des Korridors hing ein Rahmen mit einem 3-D-Bild, das einen schnauzbärtigen alten Mann zeigte, wahrscheinlich einen längst verstorbenen Besitzer dieser seltenen Schätze.

Bei derseits des Korridors befanden sich zwei Türen. Sie lagen auf einer Höhe.

Pollard lauschte einen Augenblick, aber er konnte nichts hören. Vielleicht, überlegte er hoffnungsvoll, war der Hund nicht weniger erschrocken als er und hatte die Flucht ergripen.

Er stieß eine Tür auf. Vor ihm lag ein Schlafraum mit zwei Vibrationsliegen. Zwischen dem Fußende der Betten und der Wand führte ein schmaler Durchgang zum Balkonfenster, das die gesamte Breite der Außenwand einnahm. Pollard schob die Jalousie hoch und blickte hinaus. Er konnte genau in Richtung des Beckens sehen. Dort hatte sich nichts verändert. Im Licht, das von der Station der Fremden ausging, leuchteten die Dächer der umliegenden Gebäude. Die Straßen wirkten wie dunkle Schluchten. Pollard öffnete die verglaste Balkontür und trat ins Freie.

Es herrschte nach wie vor fast völlige Stille. Bluff beugte sich über die Balkonbrüstung, um die Straße vor dem Haus zu beobachten.

In diesem Augenblick betrat der riesige Bastard hinter ihm das Schlafzimmer. Bluff hörte es am sanften Tappen der schweren Pfoten auf dem Holzboden.

Das Tier schnüffelte, als es Pollards Spur aufnahm und durch den Schlafraum verfolgte.

Bluff wußte, daß er hier draußen auf dem Balkon gefangen war - es sei denn, er riskierte einen lebensgefährlichen Sprung auf die Straße.

Er hob den Desintegrator. Nötigenfalls mußte er seine Entdeckung durch die Fremden in Kauf nehmen.

Er schaltete den Scheinwerfer ein.

Der große Hund stand in der offenen Balkontür, wedelte mit dem Schwanzstummel und winselte leise.

"He!" rief Pollard mit gedämpfter Stimme. "Sei schön friedlich, Alter!"

Beim Klang der Stimme begann der Hund sich zu drehen und zu winden und kroch in demütiger Haltung auf den Jungen zu.

Bluff ließ die Waffe nicht sinken. Er blieb mißtrauisch.

"Sicher bist du nicht so intelligent, daß du auf den Gedanken kommen würdest, mich zu täuschen", sagte Bluff beschwörend. "Trotzdem möchte ich gern wissen, was deinen Gesinnungswandel ausgelöst hat."

Der Hund lag jetzt vor ihm, den Kopf zwischen die Pfoten gesteckt.

"Ich fürchte fast, du bist von jemand beauftragt worden, Alter!" sagte Pollard.

Er wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Was erwartete das Tier von ihm?

Geräusche auf der Straße veranlaßten ihn, sich umzudrehen und hinabzublicken. Er lauschte angestrengt. Wenn er sich nicht täuschte, trieben sich dort unten noch andere Tiere herum.

Sie umzingeln mich! dachte Pollard bestürzt.

Da richtete sich der Bastard hinter ihm auf und sprang ihn an. Der Angriff des Tieres erfolgte mit solcher Schnelligkeit und Kraft, daß Bluff das Gleichgewicht verlor.

Er kippte nach vorn über die Balkonbrüstung. Seine Hände griffen ins Leere, dabei verlor er die Lampe und den Desintegrator.

Der Aufprall auf der Straße preßte ihm die Luft aus den Lungen, aber er blieb bei Bewußtsein.

Um ihn herum begannen Hunde zu schnüffeln, zu knurren und zu scharren.

Es sind Dutzende! dachte Bluff benommen.

Sie näherten sich schnell.

Oben auf dem Balkon begann der große Bastard zu jaulen.

Es klang triumphierend.

*

Augustus war zu der von Langur bezeichneten Stelle hinabgestiegen, um den Beukrior zu holen.

"Wir müssen so schnell wie möglich zum Stützpunkt zurück", sagte Kauk. "Unsere Situation hat sich grundlegend geändert. Wenn Douc jetzt zusätzlich von seinen eigenen Artgenossen bedroht wird, müssen wir uns gegen zwei Gegner verteidigen."

"Der s-Tarvior ist nicht mein Artgenosse!" widersprach Douc heftig.

"Sondern?" fragte Tingmer.

"Der Sektionsleiter einer Gruppe von siebzig Wissenschaftlern an Bord des MODULS!"

"Was für ein Wesen ist er?" wollte Kauk wissen.

"Wesen?" wiederholte Douc. "Wie kommst du darauf, daß es sich um ein Wesen handeln könnte?"

Das Geräusch knirschender Schritte im Geröll entnahm Kauk einer Antwort.

"Augustus!" rief er.

"Ich bin hier!" meldete sich der Roboter. "Ich habe ein kabelförmiges Gebilde gefunden."

"Der Beukrior!" pfiff Langur erregt.

"Es hat keinen Sinn, wenn wir noch länger hierbleiben", entschied Walik Kauk. "Laßt uns zur HÜPFER zurückkehren, dort können wir die neue Lage erörtern."

7.

Alaska bat die anderen, draußen zu warten, und folgte dem Forscher ins Innere der HÜPFER. Douc Langur warf das schlachthähnliche Ding, das er als Beukrior bezeichnete, auf eine Platte. Der Gegenstand war silberfarben und etwa dreißig Zentimeter lang.

Geduldig wartete der Zellaktivatorträger, bis Langur zusammen mit LOGIKOR das Gebilde untersucht hatten.

"Kein Zweifel", pfiff Langur. "Es handelt sich um einen im MODUL hergestellten Spurensucher, um einen Beukrior. Wie ich vermutet habe, wurde das Instrument beim Abwurf beschädigt." Er schob sich auf den Sitzbalken. "Andernfalls wäre ich jetzt bereits tot!"

Alaska zwang sich zur Ruhe. Er besaß nicht genügend Informationen, um alle Zusammenhänge begreifen zu können.

"Verstehe ich dich richtig, daß der Beukrior dich zwar gefunden hat, aber die Koordinaten deines Aufenthaltsorts nicht an den s-Tarvior funken kann?"

"So ist es!" bestätigte Langur. "Aber das bedeutet nur Zeitgewinn für mich. Der s-Tarvior wird nicht aufgeben."

"Erkläre mir, was ein s-Tarvior ist!" forderte Alaska den Forscher auf.

"Es hört sich sicher merkwürdig an, aber der s-Tarvior ist auch ein Teil von mir."

"Hör zu, Douc!" sagte Alaska. "Ich weiß nichts über das MODUL und was dort geschieht. Wenn wir dir helfen sollen, mußt du uns in allen Einzelheiten sagen, was überhaupt vorgeht."

Douc sagte langsam "Ich besitze kein organisch kompaktes Gehirn wie ihr Menschen. Vielmehr habe ich ein aus mehreren Dutzend Zellklumpen bestehendes Denk- und Gefühlszentrum.

Diese Klumpen sind untereinander verbunden und treten ständig miteinander in Kommunikation. Jede Forschergruppe besteht aus siebzig Wissenschaftlern. Ein s-Tarvior besteht aus siebzig Zellklumpen, von denen jedes Mitglied der Gruppe einen beizusteuern hat. So entstehen die Sektionsleiter."

"Wie kannst du so ein Ding fürchten?" fragte Alaska verblüfft.

Schweigend wandte Langur sich den Kontrollen zu und öffnete einen Teil der Kleidung. Alaska blickte in eine nischenähnliche Vertiefung. Einige stöpselähnliche Unebenheiten waren darin zu sehen, daneben eine Anzahl von Löchern mit verschiedenen Querschnitten.

"Darin", erklärte er, "läßt sich jederzeit ein s-Tarvior eingelagern. Aber das ist nicht die einzige Möglichkeit. Ich kenne mindestens zwanzig verschiedene Behältnisse, in

denen ein Sektionsleiter untergebracht werden kann. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß der s-Tarvier mit einer HÜPFER aufgetaucht ist."

"Du kannst dich an nichts erinnern", sagte Alaska. "Unter diesen Umständen erscheint es sinnlos, daß man dich zu töten versucht."

"Trotzdem stelle ich ein Sicherheitssystem dar!" beharrte Langur.

Alaska machte einen Schritt auf den Forscher zu.

"Wenn du dich nur erinnern könntest!" rief er aus. "Ich bin sicher, daß mehr hinter dieser Sache steckt, als wir ahnen. Wahrscheinlich gibt es doch Zusammenhänge mit dem Verschwinden der Menschheit, den Fremden in Namsos und dem MODUL."

Langur rutschte bis ans Ende des Sitzbalkens. Sein Körper wurde schlaff.

"Ich wünschte, ich wäre tot!" sagte er.

Alaska war erschüttert.

"Heißt das, daß du aufgibst?"

"Ich weiß nicht! Ich weiß nicht, was ich tun soll."

"Du bist ein lebendiges Wesen. Nach allem, was ich gehört habe, kannst du kein Roboter sein. Du mußt um dein Leben kämpfen."

"Vielleicht bin ich auch nur ein Behältnis", sagte Langur abweisend. "Laß mich jetzt allein."

Alaska wurde von einer düsteren Vorahnung befallen.

"Was hast du vor?"

"Ich gehe!" piff der Forscher.

"Du gehst?" Alaska starnte ihn ungläublich an. "Heißt das, daß du uns verläßt?"

Er erhielt keine Antwort. Nachdem er noch eine Zeitlang gewartet hatte, verließ er die HÜPFER. Abseits vom Lagerplatz erwartete ihn Kanthal.

"Er verläßt uns!" sagte Alaska tonlos.

Trotz der Dunkelheit konnte er sehen, daß Kanthal sich straffte.

"Wir brauchen die HÜPFER!"

"Natürlich", bestätigte Alaska. "Aber wie willst du ihn aufhalten?"

Kanthal antwortete nicht, sondern schob sich an Alaska vorbei.

Er bewegte sich in Richtung des kleinen Raumschiffs.

Der Transmittergeschädigte folgte ihm und hielt ihn am Arm fest.

"Es ist sinnlos, Jetho! Vielleicht kommt er wieder zurück, wenn alles vorbei ist."

Kanthal machte sich mit einem Ruck los. Er atmete heftig.

"Bluff und Douc! Das ist zuviel auf einmal."

Bevor Alaska antworten konnte, hob sich der dunkle Schatten der HÜPFER zwischen den Felsen empor. Jetzt wurden auch die anderen darauf aufmerksam und gesellten sich zu Kanthal und Alaska.

"Er verläßt uns, nicht wahr?" drang Speidecks Stimme durch die Dunkelheit.

Niemand antwortete ihm. Die HÜPFER gewann schnell an Höhe und war bald darauf nicht mehr zu sehen.

"Wir sind allein", sagte Tingmer niedergeschlagen.

Vielleicht begriffen sie alle erst in diesem Augenblick, was Douc Langur für die Terra-Patrouille bedeutet hatte. Alaska fragte sich, ob der Forscher Hilfe angenommen hätte, wenn die Organisation nicht selbst in großen Schwierigkeiten gesteckt hätte.

"Niemand soll denken, daß wir jetzt aufgeben", sagte Jetho Kanthal verbißsen. "Morgen setzen wir die Suche nach Bluff fort. Wenn wir ihn nicht finden, greifen wir die kleine Station der Fremden an."

Natürlich war das eine verrückte Idee, überlegte Alaska. Aber darauf kam es jetzt nicht an. Was zählte, war, daß es einen Mann gab, der sie davon überzeugte, daß sie noch etwas tun konnten.

*

Sekundenlang lag Bluff Pollard wie erstarrt da und wartete darauf, daß scharfe Zähne durch den Schutanzug in seinen Körper schlügen. Als der Angriff ausblieb, erinnerte der Junge sich an seine Ausrüstung. Seine Hände tasteten am verrutschten Gürtel entlang und fanden die Schaltkombination.

Das Flugaggregat schoß es ihm durch den Kopf.

Wenn er blitzschnell startete, konnte er den Tieren vielleicht entkommen.

Seine Finger glitten über die Tastatur, aber es geschah nichts. Offensichtlich war die Anlage beim Sturz beschädigt worden.

Daß dabei auch der Mikrodeflektor ausgefallen war, erschien Bluff angesichts seiner Gegner als bedeutungslos, denn der Angriff des Bastards hatte bewiesen, daß die Hunde einen Menschen mit ihrer Witterung genauso schnell ausmachen konnten wie mit ihren Augen.

Bluff ließ die Gürtelschnalle los. Er hob den Kopf. Viel war nicht zu sehen, aber in seiner unmittelbaren Nähe hockten ein paar große Hunde. Sie hatten Bluff umzingelt, aber es sah so aus, als warteten sie auf etwas.

Das Verhalten der Tiere war ungewöhnlich.

Bluff fühlte sich mit einer ihm bisher unbekannten Art des Grauens konfrontiert. Die Hunde waren jetzt still und rührten sich nicht. Auch der Bastard oben auf dem Balkon war verstummt. Die Situation war gespenstisch. Bluff wäre weniger entsetzt gewesen, wenn die Hunde ihn mit aller Wildheit angegriffen hätten.

Die Tiere wirkten jedoch... kontrolliert!

Ja, das war das richtige Wort! dachte Bluff.

Er hob den Kopf.

Sofort kam einer der Hunde, stellte beide Vorderpfoten auf Bluffs Brust und knurrte drohend.

Bluff ließ sich zurücksinken. Er fragte sich, ob er bei dem Sturz vom Balkon Verletzungen davongetragen hatte. Solange er am Boden lag und sich nicht rühren durfte, ließ sich das nicht genau feststellen.

Bluff rechnete damit, daß früher oder später ein paar Fremde oder Roboter auftauchen und ihn abholen würden. Anders ließ sich das Verhalten der Hunde nicht erklären.

Wieder überlegte er, ob er die Terra-Patrouille über Sprechfunk um Hilfe rufen sollte. Sein Armbandgerät war stoßgesichert und würde bestimmt funktionieren. Die Versuchung, von dieser letzten Rettungsmöglichkeit Gebrauch zu machen, war groß, aber Bluff gab ihr nicht nach. Er war durch eigenes Verschulden in diese Situation geraten.

Einer der Hunde stieß ihn mit dem Kopf an der Schulter.

Bluff sah darin eine Aufforderung, sich zu erheben.

Tatsächlich wurde er diesmal nicht daran gehindert, sich aufzurichten. Bluff stöhnte, als stechende Schmerzen in Brust und Rücken anzeigen, daß er bei dem Sturz zumindest einige Prellungen davongetragen hatte. Eine Zeitlang blieb er atemlos liegen, dann preßte er die Zähne zusammen und stand auf.

Vergeblich suchten seine Blicke den dunklen Boden nach dem Desintegrator ab, der ebenso wie der Scheinwerfer in der Nähe liegen mußte. Wahrscheinlich hatten die Tiere die Waffe weggeschleppt.

Bluff starrte auf die nur schattenhaft sichtbaren Körper der Hunde hinab.

"Was erwartet ihr von mir?" stieß er grimmig hervor.

Wieder wurde er angestoßen. Er setzte sich in Bewegung und ging in Richtung der Hauptstraße. Die Tiere folgten ihm. Bluff schätzte, daß es fünfzehn bis zwanzig waren.

Als er die Straße, die quer durch Namsos führte, erreicht hatte, wandte er sich nach rechts. Das war die Richtung, aus der er gekommen war. Sofort bildeten die Hunde mit ihren Körpern eine Sperre und knurrten ihn an.

Sie erwarteten von ihm, daß er nach Norden ging.

Dorthin, wo die Stationen der Fremden lagen.

Ich bin erledigt! dachte Bluff resignierend.

Er ging langsam, um Zeit zu gewinnen. Die Hunde führten ihn regelrecht ab. Trotzdem glaubte Pollard nicht, daß sie die Macht, von der sie offenbar beherrscht wurden, bereits über die "Gefangennahme" informiert hatten, da die Fremden in diesem Fall wohl kaum den Hunden den Abtransport des Gefangenen überlassen hätten.

Bluff schlöß die Augen, um sich zu konzentrieren. Das war nicht einfach, denn nicht nur die Schmerzen in der Brust hinderten ihn an klaren Überlegungen, sondern auch die Impulse, die vom Becken ausgingen.

Wenn die Hunde nicht in telepathischem Kontakt zu der Macht im Becken standen, hätten sie trotzdem eine Möglichkeit gehabt, ihren Gefangenen schneller ans Ziel zu bringen. Eines der Tiere hätte zur Station vorausreisen und die Fremden benachrichtigen können. Angesichts der Intelligenz, die die Hunde hinzugewonnen hatten, wäre das für sie nicht schwierig gewesen.

Warum also führten ihn seine Bezwinger auf so umständliche Weise ab?

Bluff fand keine Antwort auf diese Frage.

Wenig später bekam er erneut Gelegenheit, sich zu wundern.

Die Tiere dirigierten ihn von der Haupt- in eine Nebenstraße in Richtung der Küste.

Das bedeutete, daß sie sich jetzt vom Becken entfernten!

Sie waren jetzt so nahe an der großen Station, daß Bluff die Tiere, die ihn begleiteten, sehen und zählen konnte. Es waren siebzehn, alles große und kräftige Exemplare. Sie wurden von dem Bastard angeführt, der Bluff vom Balkon gestoßen hatte.

Der junge Terraner fragte sich, ob die Hunde vielleicht eine eigene Rolle spielten, ob sie unabhängig von den Fremden bestimmte Ziele verfolgten?

Die Ereignisse wurden für Bluff immer rätselhafter. Die Hunde drängten zur Eile. Sie verließen Namsos und kamen an dem fast völlig zerstörten Fischereimuseum vorbei.

Bald darauf erreichten sie den Rand des Korridors, der vom Meer zum Becken führte, Bluff spürte die salzhafte Luft in seinem Gesicht. Er fragte sich, wie die Fremden es geschafft hatten, diese gleichmäßige Strömung in Gang zu setzen und aufrecht zu erhalten.

Die Existenz dieser Luftstraße und die Tatsache, daß die Fremden ihre Station so nahe am Meer gebaut hatten, schienen darauf hinzuweisen, daß diese Wesen bestimmte Substanzen benötigten, die in der Seeluft enthalten waren.

Wenn man diese Erkenntnis vervollkommenet, ließ sich später vielleicht daraus eine Angriffsmöglichkeit gegen die Invasoren finden. Später! wiederholte Bluff in Gedanken. Gab es überhaupt noch ein später für ihn und die Terra-Patrouille?

Die Hunde hielten jetzt an. Witternd standen sie am Rand des Korridors. Bluff, der sie im Licht, das vom Becken ausging, an dieser Stelle besonders gut beobachten konnte, wartete gespannt darauf, was sie als nächstes unternehmen würden.

Noch immer war der Junge unsicher, ob die Tiere selbständig handelten oder von irgend jemand zu dieser Aktivität veranlaßt wurden.

Der Anführer der Meute wagte sich als erster weiter in die Schneise hinaus. Dabei hob er immer wieder schnuppernd den Kopf.

Nach einer Weile jaulte er leise.

Nun drängten die anderen Pollard den flachen Hang hinab. Bluff spürte, daß der Luftzug innerhalb des Korridors stärker war. Außerdem hatte er den Eindruck, daß die quälenden Ausstrahlungen vom Becken nachließen.

Bluffs Hoffnung, von dieser Stelle aus Einzelheiten im Becken selbst erkennen zu können, erfüllte sich nicht. Das Licht war zu grell und blendete ihn. Am Tag war der Einblick in die Station oben von den Bergen aus besser gewesen.

Bluff hatte den Eindruck, daß die Tiere ihn jetzt wieder antrieben. Es schien ihnen daran gelegen zu sein, den Korridor möglichst schnell zu überqueren.

Nachdem die Gruppe die andere Seite erreicht hatte, änderte der anführende Rüde abermals die Richtung.

Pollard, der schon auf eine glückliche Wendung der Ereignisse gehofft hatte, wurde mit einem Schlag ernüchtert, als er begriff, wo das eigentliche Ziel der Hunde lag: am Ende des Tales.

Und dort befand sich auch die kleinere der beiden Stationen.

*

Zusammen mit der Morgendämmerung zog Nebel vom Meer her in das Fjordtal und versperrte den Männern der Terra-Patrouille den Blick auf Namsos. In der Orkan-Oase war Nebel ein ungewohnter Anblick.

Saedel aere, der weiter vorn am Abhang Wache gehalten hatte, kehrte zum Lager zurück und legte seine komplette Ausrüstung an. Kanthal l verteilte Nahrungskonzentrate. Die Stimmung war gedrückt. Das Verschwinden Bluff Pollards und Langurs Weggang hatten die Moral der kleinen Gruppe nachteilig beeinflußt.

"Bei diesem Wetter haben wir kaum Chancen, Bluff zu finden", meinte Tingmer.

"Der Nebel wird sich auflösen!" erklärte Kanthal l mit einer Bestimmtheit, als sei er persönlich in der Lage, Einfluß auf das Wetter zu nehmen.

"Wir sollten uns damit abfinden, daß wir Bluff verloren haben", sagte Speideck. "Wahrscheinlich haben die Fremden ihn längst getötet oder gefangengenommen."

"Schon möglich", entgegnete Kanthal l. "Aber wir müssen uns Gewißheit verschaffen."

Sie schlossen ihre Schutzzüge und legten die Rückentornister an.

"Wir bilden zwei Gruppen!" entschied Kanthal l. "Alaska und Jan versuchen, Namsos zu erreichen, und suchen in der Stadt nach Bluff. Wir anderen durchkämmen noch einmal die Hügel rund um das Tal."

Er warf einen Blick auf die Uhr. "Wahrscheinlich können wir nicht bis heute abend zurück sein, deshalb werden wir dieses Lager aufgeben. Wir treffen uns morgen am Steilhang über der kleinen Station."

"Funkkontakt darf nur in Notfällen aufgenommen werden, oder wenn jemand von uns Bluff finden sollte", fügte Alaska hinzu.

Ein paar Minuten später brachen sie auf.

Alaska hatte im stillen auf eine Rückkehr Langurs gehofft, aber allmählich begann er sich damit abzufinden, daß sie den Forscher mit seinem kleinen Raumschiff nicht wiedersehen würden.

Im Verlauf der vergangenen Nacht hatte Alaska lange über ihre Probleme nachgedacht. Langur war zweifellos eine Schlüsselfigur. Wenn es dem Forscher gelingen sollte, seine Erinnerung zurückzugewinnen, konnte er wahrscheinlich eine Vielzahl von Fragen beantworten.

Doch Langur war nicht mehr da.

Die Terra-Patrouille brauchte unter allen Umständen ein Raumschiff. Alaska war entschlossen, Nordeuropa in ein paar Tagen zu verlassen. Er war sicher, daß es noch zahlreiche Plätze gab, an denen funktionsfähige Schiffe versteckt waren.

Alaska dachte an seine Erfahrungen auf Derogwanien zurück. Jetzt hätte er den Anzug der Vernichtung brauchen können.

Vielleicht war es ein Fehler gewesen, Derogwanien durch den Zeitbrunnen zu verlassen und zur Erde zurückzukehren.

"Du bist sehr still", stellte Speideck fest. "Es kommt dir sicher komisch vor, aber ich würde gern mit dir reden. Das macht mir Mut."

"Ich habe nachgedacht", erwiderte Alaska. "Im Grunde genommen hat es wenig Sinn, noch länger hierzubleiben. Ich glaube nicht, daß wir viel mehr herausfinden können - im Gegenteil: Wir bringen uns alle in Gefahr.

"Das hört sich nach Kapitulation an!"

"Keineswegs! Wir werden uns ein Raumschiff beschaffen, dann haben wir größere Bewegungsfähigkeit."

Tingmers Augen begannen zu glänzen.

"Wir könnten die Station vom Weltraum aus angreifen!"

"Das bezweifle ich! Die Fremden werden alle denkbaren Sicherheitsvorkehrungen getroffen haben, um einen Angriff auf ihre Anlage zu verhindern."

"Trotzdem scheint Jentho die kleine Station überfallen zu wollen." Jan Speideck seufzte. "Das wäre glatter Selbstmord."

Auch Alaska hielt ein solches Vorgehen für zu riskant, aber er war nicht sicher, ob er Kanthal daran hindern würde.

Speideck schien nicht mit einer Antwort zu rechnen, denn er sprach bereits weiter.

"Ich komme mir auf meiner eigenen Heimatwelt wie ein Fremder vor", erklärte er. "Das ist kein gutes Zeichen."

"Eine Zeitlang", gab Alaska zurück, "hatte ich aufgehört, Terra als meine Heimat anzusehen. Meine Heimat war der Kosmos."

"Das hat sich wieder geändert?"

"Ich weiß nicht", sagte Alaska offen. "Hier auf der Erde wurde ich geboren. Vielleicht verbindet das mehr, als ich zu erkennen vermag."

Speideck blieb stehen und stützte sich auf einen Felsbrocken.

"Ich könnte mir vorstellen, daß ich die Erde verlassen würde, um mein Leben zu retten."

Dieser Ausspruch war für Alaska ein Alarmsignal. Bedeuteten Speidecks Worte nicht, daß dieser Mann die Erde bereits aufgegeben hatte und die Auseinandersetzung mit den Fremden nur noch als Rückzugsgefecht ansah?

Vor Alaskas geistigen Augen stieg das Bild einer Erde auf, die auch von den letzten Menschen verlassen worden war und fremden Mächten als Betätigungsfeld diente.

Was das das Schicksal von Terra?

*

Während sie durch die Nacht wanderten, überlegte Pollard, wie er seinen vierbeinigen Aufpassern entkommen konnte. Wenn sein Flugaggregat noch funktioniert hätte, wäre das sicher kein Problem gewesen, aber zu Fuß hatte er nicht die geringste Chance. Erstaunlich war, daß die Hunde genau jenen Weg nahmen, den Bluff ursprünglich einzuschlagen geplant hatte.

Entweder war das ein Zufall oder jemand wollte ihn zu allem Überfluß auch noch verhöhnen. Pollard hatte erhebliche Schwierigkeiten. Seine Verletzungen hatten sich durch den Marsch verschlimmert, so daß jeder Atemzug stechende Schmerzen auslöste.

Die Gruppe kam jetzt nur langsam voran, aber die Hunde machten einen geduldigen Eindruck und belästigten Bluff nur, wenn er stehenblieb.

Auf dem gesamten Weg bekam Bluff weder einen Fremden noch einen ihrer Roboter zu sehen. Es war, als würden sie die Hunde und den Mann ignorieren.

Bei Morgengrauen erreichten Pollard und seine Wächter einen kleinen Hügel weit außerhalb von Namsos. Die zweite Station war nur noch ein paar hundert Meter entfernt.

Der Anblick der kuppenförmigen fremdartigen Gebilde, die im Dunst undeutlich zu erkennen waren, riß Bluff aus der apathischen Haltung, in der er die letzten Stunden zugebracht hatte.

Mit einem wurde er sich der Tatsache bewußt, daß er endgültig verloren war, wenn er jetzt nichts unternahm. Sobald er sich im Innern der Station befand, brauchte er nicht mehr auf ein Entkommen zu hoffen.

Wilde Entschlossenheit erfüllte ihn. Er ließ sich zu Boden sinken und ächzte laut. Sein Gesicht war vor Schmerzen verzerrt, dazu brauchte er sich nicht einmal zu verstehen.

"Ich kann nicht mehr!" stöhnte er. "Laßt mich liegen und verschwindet."

Die Hunde umringten ihn. Bluff glaubte, bei ihnen eine gewisse Ratlosigkeit zu erkennen. Bevor sich jedoch Erleichterung in ihm breitmachen konnte, näherte sich der Rudelführer und fletschte die Zähne.

Bluff schlief die Augen und bewegte sich nicht mehr. Er hörte den Hund knurren. Der Atem des Tieres strich über sein Gesicht.

Bluff hielt stand und rührte sich nicht.

Da biß ihm das große Tier in die Wange.

Mit einem gelgenden Schrei kam der Junge auf die Beine.

Der Hund zog sich abwartend zurück, aber er ließ Bluff nicht aus den Augen. Vor Wut und Schmerzen außer sich hob Bluff den Arm mit dem Funk sprechgerät und schaltete es ein.

Der Hund schnellte auf ihn zu und packte ihn am Arm. Bluff fühlte, daß sich die Zähne in seinen Unterarm bohrten. Entsetzt ließ er den Arm sinken, aber das Tier zerrte solange, bis Bluff den Verschluß des Armbandgeräts öffnete.

Der Rostrote ließ ihn los. Das Sprechgerät fiel auf den Boden. Einer der Hunde packte es mit den Zähnen und schleppete es davon. Bluff sah ihm nach, er war am Rand eines völligen geistigen Zusammenbruchs.

Dann überlegte er, daß die ganze Sache auch etwas Gutes hatte. Nun konnte geschehen, was wollte - er würde seine Freunde nicht durch Hilferufe in eine Falle locken. Wie voreilig diese Feststellung war, sollte Bluff Pollard in einer Stunde erfahren, im Innern der kleinen Station.

8.

Der Standort der HÜPFER braucht nicht mit dem Aufenthaltsort Douc Langurs identisch zu sein!

Darauf zu kommen, bedarf es keiner besonderen Weisheit.

Wenn Langur ahnt, daß sein Starvior kommen wird, um seinem Tod einen Namen zu geben (und ich bin fast sicher, daß er es ahnt), wird er gewisse Vorbereitungen getroffen haben.

Diese Vorsichtsmaßnahmen können unter anderem so aussehen, daß er mir die HÜPFER präsentiert, um von sich selbst abzulenken. Schon deshalb habe ich mich nicht blindlings auf die geortete HÜPFER gestürzt, sondern zunächst einmal einen Beukrior gestartet.

Der Beukrior kann Feinortungen auf der Planetenoberfläche vornehmen und dabei das Versteck Langurs ausfindig machen. Natürlich habe ich ihn in der Nähe der HÜPFER gelandet, denn irgendwo muß ich ja anfangen.

Anordnung: Daten des Beukriors abrufen!

Was heißt hier keine Reaktion?

Anordnung (Wiederholung): Daten des Beukriors abrufen!

Keine Reaktion - also doch!

Gibt es eigentlich ein Mißgeschick, das mir noch nicht widerfahren ist? Der Beukrior funktioniert nicht.

Er muß im Verlauf der Landung beschädigt worden sein. Der Gedanke, Langur könnte ihn gesehen und vernichtet haben, erscheint absurd, deshalb will ich ihn nicht in Erwägung ziehen.

Es ist einfach Pech!

Anordnung: Neuortung der HÜPFER!

Warum dauert das so lange? Es ist doch bekannt, wo die HÜPFER steht.

Auch das noch!

Sie ist weg! Sie ist nicht mehr an dem Platz, wo sie bei meiner Ankunft stand.

Jetzt kann ich wieder von vorn anfangen. Ich glaube fast, Langur ist mißtrauisch geworden.

Sobald die Neuortung erfolgt ist, schlage ich los. Wenn Langur wirklich Verdacht geschöpft hat, darf ich ihm nicht zuviel Zeit geben. Es ist ein Jammer, daß er so uneinsichtig ist. Eigentlich würde es genügen, wenn er das Notwendige selbst erledigen würde, dann brauchte ich nur in die Sonne zu fliegen, um mich selbst zu vernichten.

Was hier geschieht, ist in der an Ereignissen gewiß nicht armen Geschichte der Großen Schleife ein einmaliger Vorgang. Nicht, daß er nicht eingeplant wäre! Allein meine Anwesenheit beweist, daß die Kaiserin von Therm alle Eventualitäten berücksichtigt hat.

Dieses Projekt ist eben einmalig.

Natürlich hat man mit Verlusten von Forschern gerechnet und in anderen Sektionen des MODULS gingen auch bereits einzelne Angehörige von Forschungsgruppen verloren. Der Unterschied zu Langur besteht eben darin, daß ihr Tod einen Namen hatte.

Die HÜPFER!

Wir haben sie wieder gefunden.

Besonders weit hat sie sich nicht von ihrem seitherigen Standort entfernt.

Befindet sich Langur an Bord oder ist alles nur ein Täuschungsmanöver?

Die Frage wäre einfach zu klären, wenn ich einen zweiten Beukrior besäße.

Es muß auch ohne Beukrior gehen.

Trotzdem, so richtig wohl ist mir dabei nicht.

Wenn man bedenkt, was bisher alles schiefgegangen ist...

*

Die HÜPFER schwiebte über einer großen Insel südwestlich von Norwegen. An Bord von Langurs Raumschiff gab es zahlreiche Karten, die die Terraner dem Forscher zur Verfügung gestellt hatten. Langur unterzog sich jedoch nicht der Mihe, den Namen der Insel festzustellen.

Er war in tiefes Nachdenken versunken.

Seit er sich von den Terranern getrennt hatte, war ihm seine Lage erst richtig bewußt geworden. Dabei hatte er gerade damit angefangen, das MODUL zu vergessen. Die Vergangenheit war immer mehr verblaßt, die Probleme der Terra-Patrouille waren seine Probleme gewesen.

Doch nun war diese Vergangenheit wieder lebendig geworden.

Die Kaiserin von Therm trennte sich von keinem ihrer Forscher - es sei denn, es handelte sich um eine endgültige Trennung.

Langur kauerte zusammengesunken auf dem Sitzbalken. Der Bug war verdunkelt, denn der Forscher wollte sich nicht von äußeren Einflüssen in seinen Überlegungen stören lassen.

Nachdem er den Kontakt zum MODUL verloren hatte, hätte er sich selbst töten und die HÜPFER vernichten müssen.

Aber er hatte diese Möglichkeit nicht einmal in Gedanken erwogen!

Damit war er zum potentiellen Verräter geworden.

Langur fragte sich, warum er so verantwortungslos gehandelt hatte. Es war dumm und egoistisch gewesen.

Aber auch jetzt wollte er sich nicht mit dem Gedanken an sein bevorstehendes Ende abfinden. Warum sollte er nicht weiterleben? Er war völlig ungefährlich für die Kaiserin von Therm. Nicht nur, daß er keine Erinnerung besaß - er befand sich auf einem kleinen Planeten, der völlig bedeutungslos war.

Sein Tod würde eine Formssache sein, gemäß den Regeln, die an Bord des MODULS galten.

Behandelte man so lebendige, intelligente Wesen?

Nein! beantwortete Langur seine Frage selbst.

Roboter wurden achtlos zur Seite geschafft!

Langur begriff, daß er sterben würde, ohne eine Antwort auf diese entscheidende Frage zu bekommen.

Er zog LOGIKOR aus der Gürteltasche.

"Der s-Tarvior ist gekommen, um uns zu vernichten", informierte er die oszillierende Silberkugel.

"Das war zu erwarten!" entgegnete der Rechner.

"Was soll ich tun?" fragte Langur.

"Tun?" echte LOGIKOR. "Es gibt nichts zu tun. Du brauchst nur zu warten. Der s-Tarvior wird alles andere erledigen."

Langur starnte auf die Kugel in seiner Greifklaue. Er war versucht, sie auf den Boden zu schmettern, aber das wäre ein sinnloser Akt der Gewalt gewesen. LOGIKOR verhielt sich entsprechend seiner Urprogrammierung.

"Setzen wir einmal voraus, daß ich dem s-Tarvior entkommen möchte", machte Langur einen erneuten Versuch. "Was könnte ich dann tun?"

"Hypothetische Fragen brauchen nicht erörtert zu werden", verwies ihn LOGIKOR. "Abgesehen davon kannst du nicht entkommen."

"Ja", pfiff Langur gedeckt. "Entkommen sicher nicht, aber ich könnte mich zur Wehr setzen!"

Da er sich denken konnte, wie die Antwort ausfallen würde, schaltete der Forscher LOGIKOR ab und schob ihn wieder in die Gürteltasche. Auf die Hilfe der Rechenkugel konnte er nicht zählen. In dieser Hinsicht (und nicht nur in dieser) war er dem s-Tarvior unterlegen, denn dem Sektionsleiter stand mindestens eine Rechenkugel zur Verfügung.

Wenn sein Tod schon unvermeidbar war, überlegte Langur, wollte er ihn zumindest hinauszögern.

Der s-Tarvior würde sich nach der Erledigung seines Auftrags selbst vernichten, eine andere Möglichkeit gab es nicht. Deshalb brauchte Langur keine Skrupel zu empfinden, wenn er sich verteidigte. Er konnte den Ablauf des Kampfes so einrichten, daß sein Mörder und er gleichzeitig starben.

Ich mache mir etwas vor! dachte Langur betroffen.

In Wirklichkeit suchte er den Kampf nicht, um sein Ende hinauszögern, sondern um zu siegen.

Es ist die Wahrheit! dachte er ungläublich. Ich will leben, den Gesetzen des MODULS zum Trotz.

Es war viel schwerer, diesen Gedanken zu akzeptieren, als daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Zu groß war die Abhängigkeit eines Forschers vom MODUL. Vielleicht wurde die Erinnerung eines Forschers nicht nur deshalb gelöscht, weil das Sicherheitsbedürfnis der Kaiserin von Therm gewahrt werden mußte, sondern weil ein Mitarbeiter ohne Erinnerung in besonderem Maße abhängig war.

Langur wußte nicht, wieviel Zeit ihm noch zur Verfügung stand.

Der s-Tarvior würde nichts überstürzen. Er hatte Langur gefunden und würde Gründlichkeit sinnloser Hast vorziehen. Der Ausfall des Beukriors gab Langur eine weitere Frist.

Der Forscher erhob sich vom Sitzbalken und begab sich in die Antigravabennröhre.

Sicher blieb ihm nicht viel Zeit zur Regeneration, aber er brauchte frische Kräfte, wenn er gegen den Angreifer bestehen wollte.

Langur schloß die Röhre.

Er war mit sich selbst ins reine gekommen und hatte einen Entschluß gefaßt.
Das war mehr als er sich - einem Roboter? - zugetraut hatte.

9.

Als der Schneesturm nachgelassen hatte, verließ Sailtrit Martling Wordsworth House, um festzustellen, ob das Unwetter an dem konservierten Palast Schäden angerichtet hatte. Wordsworth House lag zwischen Calbeck im Norden und Cockermouth im Süden.

Die Energiestraße zwischen den beiden Städten war zusammengebrochen, und die Transmitterverbindung nach Workington an der Westküste funktionierte nicht mehr.

Zusammen mit den drei überlebenden Männern war Sailtrit bisher nicht weiter als bis zum Bassenthwaite Lake vorgedrungen, denn sie besaßen weder einen Gleiter noch ein Fahrzeug, das in der Lage gewesen wäre, bei den herrschenden Witterungsverhältnissen eine der benachbarten Städte zu erreichen.

Nordwestengland erstickte im Schnee - und das Ende April!

Sailtrit umrundete den Palast, wobei sie die Schneise benutzte, die Steven Skirpan und Gary UCLA Smith am vergangenen Abend freigeschaufelt hatten.

Sailtrit Martling war eine fast zwei Meter große knochige Frau mit einem kantigen Gesicht und hellgrünen Augen. Sie empfand ihre Situation in jeder Beziehung als negativ, denn sie war nicht nur von der Aphilie befreit worden, sondern hatte auch intime Beziehungen zu drei Männern, die unter anderen Umständen einen großen Bogen um sie gemacht hätten.

Sailtrit lächelte bei dem Gedanken an die drei anderen. Die Männer waren vor der Katastrophe ihre Patienten gewesen, eine Tatsache, die der fünfzigjährigen Ärztin bei nahe automatisch zur Führungsrolle Verhalf.

Davon abgesehen war Sailtrit überzeugt, daß sie robuster und intelligenter als die drei Männer war.

Einen Tag vor Eintritt der Katastrophe hatte Sailtrit eine Überdosis PILLEN zu sich genommen. Skirpan, Smith und Gustafson waren noch ein paar Stunden vor dem Sturz der Erde in den Schluß und zu ihr in die Praxis gekommen. In ihrem berauschten Zustand hatte Sailtrit den Männern empfohlen, ebenfalls zwanzig PILLEN zu schlucken.

Sailtrit war eine zu nüchterne Persönlichkeit, um an Vorsehung zu glauben. Es war einfach Zufall, so dachte sie, daß die drei Männer und sie überlebt hatten.

An einigen Stellen war der Weg wieder zugewehrt, so daß die Frau bis zu den Knieen im Schnee versank. Doch das machte ihr wenig aus. Sie stapfte kraftvoll weiter.

Als sie hörte, daß über ihr ein Fenster geöffnet wurde, blieb sie stehen und blickte an der Hauptfassade von Wordsworth House empor. Der konservierte Palast war seit Jahrhunderten nicht bewohnt worden, aber jetzt, da viele technische Einrichtungen nicht mehr funktionierten, erwies er sich idealer als alle modernen Häuser.

Und ein Feuer in einem offenen Kamin, dachte Sailtrit zufrieden, übertraf in mancher Hinsicht noch die Vorteile von Fern- oder Solarheizungen.

Sie sah, daß Gustafson aus dem Fenster blickte.

Der schwarzhaarige Computertechniker hatte ein blaßes, schlankes Gesicht. Er sah immer ein bißchen erschrocken aus.

"Guten Morgen, GUS!" rief sie hinauf.

"Hallo!" Er lächelte schüchtern. "Wenn das so weitergeht, werden wir noch völlig eingeschneit."

Sie nickte.

"Ich muß nach dem Feuer sehen", fuhr Gustafson fort. "Es ist fast niedergebrannt."

Er hielt es allein nie lange in ihrer Gegenwart aus.

Seine Verlegenheit belustigte sie.

Sie ging weiter. Am Eingang des Werkzeugschuppens, in der die vier Überlebenden alle wichtigen Dinge zusammentrugen, stieß sie auf Skirpan, der den Palast gerade verlassen hatte. Der Reparaturmechaniker installierte einen Generator, um die wichtigsten Räume des Gebäudes mit Energie zu versorgen.

Skirpan war ein großer, vierschrötig aussehender Mann. Vom Äußeren her hätte er am ehesten zu Sailtrit gepaßt, aber sie bevorzugte Smith, einen ruhigen Mann, der tiefründigen Humor besaß. Skirpan hatte kurzgeschorene rote Haare und hellblaue Augen.

"Unsere Vorräte gehen zur Neige", sagte er anstelle einer Begrüßung.

"Ich weiß, Steve", antwortete sie. "Es wird Zeit, daß wir nach Cockermouth gehen."

"Bei diesem Wetter?" Er runzelte die Stirn. "Wir würden nicht weit kommen. Der Schnee liegt zum Teil meterhoch."

Sie deutete auf den Schuppen.

"Wir müssen umdisonieren, Steve. Ich sage Gary und GUS, daß wir damit beginnen, einen Schlitzen zu bauen."

"Warum nicht gleich ein Unterseeboot?" fragte er sarkastisch.

Sie ließ sich nicht irritieren.

"Es ist lebenswichtig, daß wir nach Cockermouth kommen."

Dort können wir unsere Vorräte ergänzen. Außerdem haben wir immer noch keine brauchbare Funkanlage."

"Ich wüßte nicht, mit wem wir reden sollten."

"Du bist heute morgen widerspenstig, Steve." Sie stieß ihm freundschaftlich in die Seite. "Die Arbeit wird dir guttun."

Sie ließ ihn stehen und kehrte ins Gebäude zurück. Wie sie erwartet hatte, traf sie Gary UCLA Smith in der Bibliothek.

Smith hatte seinen merkwürdigen Beinamen von einer traditionsreichen Organisation, deren Präsident er einmal gewesen war. Sailtrit wußte nur, daß die UCLA sich mit Astronomie beschäftigt hatte. Smith selbst war Astrodynamiker.

"Versuchst du immer noch, festzustellen, wo unser System herausgekommen ist, Gary?"

"Ja", sagte er.

Smith war schlank und wirkte elegant, obwohl er an diesem Morgen nur eine formlose Heizjacke trug.

Sailtrit trat an den Tisch und zog ihm die Karte weg.

"Wir bauen einen Schlitten - einen Motorschlitten!"

Er hob den Kopf.

"Es gelüstet dich nach Mobilität", stellte er fest. "Vermutest du in der Nähe weitere Patienten, die du betreuen könntest?"

Sie war nicht in der Stimmung, um auf sein Gespött einzugehen.

"Wenn wir nicht verhungern wollen, müssen wir etwas unternehmen."

"Wir könnten den Kannibalismus einführen", schlug er vor.

In diesem Augenblick begann Steven Skirpan vor dem Palast zu schreien.

"Da ist etwas passiert!" stieß Gary hervor und sprang auf. Sailtrit war bereits am Fenster und riß es auf. Sie sah Skirpan breitbeinig im Hof stehen, er starrte in den wolkenverhangenen Himmel.

"Was ist los?" rief Sailtrit.

Skirpan drehte sich langsam um. In seinem Gesicht lag ein Ausdruck grenzenloser Verblüffung.

"Da ... da ist irgend etwas vorbeigeflogen", stammelte er.

Sailtrit und Smith wechselten einen schnellen Blick.

"Es ist wahr!" beteuerte Skirpan. "Ein Flugkörper, der wie eine große Keule aussah."

"Wir kommen!" sagte Sailtrit und schloß das Fenster.

"Vielleicht war es ein fliegender Schlitten", bemerkte Smith ironisch.

Die Ärztin gab ihm keine Antwort, sondern verließ die Bibliothek. Auf dem Weg in den Hof überlegte sie, ob Skirpan richtig beobachtet hatte oder einer Halluzination zum Opfer gefallen war. Sailtrit war überzeugt davon, daß die drei Männer und sie nicht die einzigen Überlebenden waren. Es war nicht ausgeschlossen, daß andere Gruppen Erkundungsflüge unternahmen. Bisher hatte Sailtrit jedoch noch nie etwas von keulenförmigen Fluggeiern gehört.

Skirpan saß auf einem Holzklotz neben dem Schuppen.

Er blickte der Frau finster entgegen. "Verdamm, ich bin sicher, daß ich das Ding gesehen habe."

"Niemand bestreitet das, Steve!"

"Es flog in südwestlicher Richtung", fuhr Skirpan fort. "Seine Geschwindigkeit war nicht sehr hoch."

Smith, der sich den beiden näherte, hatte die letzten Worte mitgehört.

"Vielleicht ist das Ziel des Flugkörpers Workington oder Whitehaven." Er zog eine Pfeife aus der Jackentasche und schob sie, ohne sie anzuzünden, zwischen die Zähne. "Hast du irgendwelche Hoheitszeichen erkennen können?"

"Hoheitszeichen?" Skirpan spuckte in den Schnee. "Das Ding war fremd, sage ich euch - völlig fremd."

Smith runzelte die Stirn.

"Wie meinst du das?"

"Dieser Flugkörper wurde nicht auf der Erde gebaut, und seine Erbauer sind keine Menschen!"

"Wie kannst du sicher sein?"

"Wenn du ihn gesehen hättest!" brauste Skirpan auf.

"Es hat keinen Sinn, daß wir uns streiten", mischte Sailtrit sich ein. "Vielleicht kommt der Flugkörper noch einmal zurück. Auf jeden Fall haben wir unsere eigenen Probleme. Ich wünsche, daß sofort mit dem Bau des Schlittens begonnen wird."

Sie drehte sich um und ging davon.

"Ich finde unsere Situation einfach unerträglich", sagte Smith dumpf. "Deshalb bin ich dafür, daß wir den Schlitten bauen. Vielleicht finden wir in Cockermouth andere Überlebende. Ich bin sogar dafür, daß wir uns bis zur Küste durchschlagen und uns dort umsehen."

Wenige Augenblicke später tauchte Gustafson bei den beiden anderen auf.

"Sailtrit schickt mich", sagte er. "Wir sollen einen Schlitten bauen."

Skirpan ging nur zögernd auf den Schuppen zu.

"Ab sofort sollte einer von uns ständig Wache halten", schlug er vor. "Ich möchte nicht, daß wir von irgend jemand überrascht werden."

"Sailtrit trifft hier die Entscheidungen", erwiderte Smith. "Wenn sie es nicht für nötig hält, eine Wache aufzustellen, brauchen wir uns keine Gedanken zu machen."

"Nun gut", meinte Skirpan achselzuckend. "Dann laßt uns anfangen."

*

Obwohl sie kleiner war, glich die Station unter den Steilfelsen am Talende im wesentlichen der Anlage am Rand von Namsos. Zwar gab es keinen Luftkorridor und keine hoch aufgeschütteten Wälle, aber der Komplex lag ebenfalls in einer Mulde, die durch Verformungen der ursprünglichen Landschaft entstanden war.

Auch die kleine Station lag unter einer Lichtglocke und als Bluff Pollard, von den Hunden begleitet, über den äußeren Wall stolperte, spürte er, daß auch von ihr mentale Impulse ausgingen.

Diese Impulse waren längst nicht so stark wie jene aus dem Becken, aber dafür wesentlich unangenehmer.

Bluff blieb unwillkürlich stehen. Sofort spürte er die Schnauzen der Hunde, die ihn ansteßen und vorantrieben.

Bluffs Widerstand war gebrochen, er besaß keine Willenskraft mehr, obwohl sein Verstand jetzt wieder mit großer Klarheit arbeitete.

Plötzlich stand Pollard ein paar Robotern gegenüber. Sie waren von unterschiedlicher Form und Größe, aber Bluff fiel auf, daß sie alle über vier und mehr Spiralarme verfügten, die sie ausfahren oder um den Körper wickeln konnten.

Sie umringten Pollard und übernahmen damit die Rolle der Tiere, die sich jetzt wieder aus der Station zurückzogen.

Als sei er überhaupt nicht davon betroffen, wartete Bluff die weitere Entwicklung ab.

Im Hintergrund sah er einige Fremde, die an den eiförmigen Behältern arbeiteten. Sie kümmerten sich nicht um Bluff.

Die Roboter führten den jungen Terraner zu einem der Behälter. Dort wurde er gepackt und auf den Boden gelegt. Selbst wenn er auf den Gedanken gekommen wäre, sich zu wehren, hätte ihm das in dieser Situation wenig genutzt. Die Roboter griffen fest zu.

Aus ihren Spiralarmen hätte sich auch ein wesentlich stärkerer Mann als Bluff Pollard nicht befreien können.

Erst jetzt tauchte eines der extraterrestrischen Wesen neben Pollard auf.

Zum erstenmal sah Bluff einen Fremden aus unmittelbarer Nähe. Bis auf ein hoseähnliches Kleidungsstück war das Geschöpf nackt. Sein Körper wurde jedoch von einem schwarzen Pelz bedeckt, aus dem zügiger lange Stacheln hervorragten.

Das breite Gesicht wurde in der oberen Hälfte von einem blauen, stark nach vorn gewölbten Sehorgan beherrscht. Darunter saßen zwei nasenähnliche Schlitze und ein schmälerer, etwa fünfzehn Zentimeter langer Mund mit Hornplatten anstelle von Lippen.

Im Gesicht gab es weder Pelz noch Stacheln. Die schwarze Haut war von Falten durchzogen.

Der bei nahe menschenähnlich zu nennende Eindruck, den die Fremden wegen ihrer Figur machten, trat durch den völlig fremdartigen Gesichtsausdruck wieder in den Hintergrund.

Bluff bezweifelte nicht, daß das Wesen, das jetzt neben ihm stand und auf ihn herabstarrte, mit den Robotern sprach.

Es gab krächzende, unglaublich schnell hervorgestoßene Laute von sich, bei denen es sich nur um Befehle für die Automaten handeln konnte.

Die Roboter begannen prompt zu handeln.

Behutsam, als hätten sie nie etwas anderes getan, öffneten sie die Verschlüsse von Bluffs Schutzzug. Sie zogen Bluff das Oberteil aus und öffneten dann seine Kombination.

Der Fremde beugte sich weit vor, als sei der Anblick nackter Haut eine unerwartete Überraschung für ihn.

Dann stieß er einen schrillen Schrei aus.

Es entstand eine Pause, in der die Roboter ihre Bemühungen einstellten. Erst, als drei weitere Fremde neben Pollard erschienen und ihn ausgiebig betrachtet hatten, nahm das Ganze seinen Fortgang.

Die Roboter hoben Pollard hoch und legten ihn auf ein Gestell.

Bluff, hatte den Eindruck, daß der Druck in seinem Kopf zunahm. Er wurde jetzt schmerhaft. Pollard nahm einige klirrende Geräusche wahr, deren Bedeutung er jedoch nicht einmal erraten konnte. Gestank stieg ihm in die Nase.

Einer der Roboter schlängelte einen Arm um Pollards Hals und drückte dem Jungen den Kopf nach hinten.

Instinktiv begriff Pollard, daß irgend etwas Entscheidendes bevorstand. Dieses Gefühl verlieh ihm noch einmal Kraft. Er bäumte sich auf, aber sofort schnürte sich der stählerne Arm fester um seinen Hals und stellte ihm die Luft ab. Erschöpft gab Pollard auf.

Eine warme Masse, die leicht zu vibrieren schien, wurde auf Pollards nackte Brust geschüttet. Die Berührung erfüllte Bluff mit nie gekanntem Entsetzen. Seine Abscheu war so groß, daß er fast das Bewußtsein verloren hätte.

Dieses Gefühl dauerte jedoch nur ein paar Sekunden, dann machte sich Gleichgültigkeit in Pollard breit. Sein eigenes Bewußtsein wurde zurückgedrängt, seine Persönlichkeit gleichsam aufgesogen.

Er spürte, daß sich die Masse auf seiner Brust verteilte, bis sie wie eine zweite dicke Haut fast seinen gesamten Oberkörper bedeckte.

Dann ließen ihn die Roboter los.

Als wäre es das Selbstverständliche der Welt, stand Bluff Pollard auf und schwang sich von dem Gestell. Niemand kümmerte sich jetzt noch um ihn, weder die Fremden noch ihre Roboter. Bluff verschloß seine Kombination und den Schutanzug. Von der gallertähnlichen Substanz auf seinem Körper war jetzt nichts mehr zu sehen.

Bluff strich über seinen Anzug und blickte an sich hinab. Alles sah unverändert aus, wenn man einmal von den Spuren absah, die der Anzug bei Bluffs Auseinandersetzungen mit den Hunden davongetragen hatte.

Der Junge drehte sich um und ging langsam aus der Mulde hinaus. Niemand folgte ihm oder hielt ihn auf. Auch die Hunde waren nirgends zu sehen.

Wenige Augenblicke später befand Bluff Pollard sich außerhalb der Station. Er schlug die Richtung in die Berge ein, dorthin wo seine Freunde von der Terra-Patrouille sich aufhielten ..

*

Hul koo-Kommandant Asnorch war dabei gewesen, als man den Eingeborenen in der Gehirnmülleponie präpariert hatte.

Nun war Asnorch ins Becken zurückgekehrt, um mit Aufseher Konklon über die eingetetnen Maßnahmen zu sprechen.

Asnorch war überaus zufrieden. Der Eingeborene, den sie eingefangen und präpariert hatten, würde zu seinen Artgenossen zurückkehren und sie mit Gehirnmülle infizieren. Danach bedeutete diese Gruppe für die Kleine Majestät keinerlei Gefahr mehr.

Nach Beendigung der Reizzeit würden die Eingeborenen völlig in die Kontrolle der Kleinen Majestät geraten.

Die Inkarnation CLERMAC konnte zufrieden sein. Nach anfänglichen Fehlschlägen begann sich die Lage zu stabilisieren.

Wahrscheinlich würde sich früher oder später auch das Rätsel lösen lassen, wohin die überwiegende Mehrheit der Eingeborenen verschwunden war.

Asnorch spürte, daß die Impulse der Kleinen Majestät stärker wurden. Das beunruhigte ihn nicht, denn auf der Heimatwelt der Hulkoos war längst eine Kleine Majestät integriert und hatte im Auftrag der Inkarnation CLERMAC die Befehlsgewalt übernommen.

In ferner Vergangenheit, als die Hulkoos zum erstenmal Kontakt mit der Inkarnation bekommen hatten, war es vorübergehend zu Kämpfen gekommen, und die Hulkoos hatten schwere Verluste hinnehmen müssen. Sehr schnell hatten sie begriffen, daß sie durch eine völlige Unterwerfung von der Macht und dem Wissen der Inkarnation CLERMAC sogar profitieren konnten.

Kein anderes Volk im Dienste CLERMACs hatte daraus so gründliche Konsequenzen gezogen.

Die Hulkoos waren zum wichtigsten Hilfsvolk der Inkarnation CLERMAC aufgestiegen und hatten daraus Nutzen gezogen. Ihre Raumfahrt und alle Bereiche der Wissenschaft hatten einen ungeheuren Aufschwung genommen.

Mittlerweile konnte man CLERMAC und die Hulkoos durchaus als Verbündete bezeichnen, und es war durchaus nicht immer einfach, festzustellen, wer durch wen Macht ausüben konnte.

Die Hulkoos hatten sich so sehr mit ihrer Rolle, abgefunden, daß sich ein Gefühl der Unfreiheit bei ihnen nicht mehr einstellte. Sie waren in ihren Aufgaben so spezialisiert, daß eine Trennung von CLERMAC wahrscheinlich verheerende Folgen für sie gehabt hätte.

CLERMAC dagegen hätte, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, bald Ersatz für die Hulkoos gefunden.

Aus dieser Konstellation ergab es sich, daß die Hulkoos argwöhnisch und sogar mit einer unterschwelligen Eifersucht jeden Kontakt zu anderen Völkern beobachteten. Die Gefahr, daß andere Wesen den Platz der Hulkoos einnehmen würden, konnte nie völlig ausgeschlossen werden.

So betrachtet, war für die Hulkoos die rätselhafte Abwesenheit einer ganzen Zivilisation eher beruhigend als alarmerend.

Asnorch behielt diese Überlegungen jedoch für sich, denn ihr Eingeständnis gegenüber den anderen Kommandanten hätte leicht als Schwäche ausgelegt werden können.

Wie alle anderen Kommandanten spekulierte Asnorch darauf, einmal Oberbefehlshaber auf diesem neuen Stützpunkt zu werden. Nachdem es unter seiner Führung gelungen war, einen der Eingeborenen zu fangen und zu präparieren, standen die Chancen dafür nicht einmal so schlecht.

Dabei war Asnorch sich der Tatsache bewußt, daß er auch als Oberbefehlshaber niemals die absolute Macht ausüben würde, denn das war die Aufgabe der Kleinen Majestät.

*

Als Anführerin der kleinen Gruppe Überlebender gehörte es zu Sailtrit Martlings Aufgabe, die Vorräte zu überwachen und zu verteilen. Da sie eine vorsichtige Frau war, hatte sie für den äußersten Notfall eine Sicherheitsreserve geschaffen, von der die drei Männer nichts wußten. Obwohl Sailtrit nicht besonders egoistisch war, hatte sie schon mit dem Gedanken gespielt, diese Reserve allein für Gary und sich aufzubewahren.

Sie bezweifelte jedoch, daß sie im Ernstfall so rigoros handeln würde. Wahrscheinlicher war, daß sie auch die letzten Reste unter allen aufteilen würde.

Von den versteckten Nahrungsvorräten einmal abgesehen, besaß Sailtrit einen anderen wichtigen Ausrüstungsgegenstand, von dem die anderen nichts wußten: einen Paralysator mit Doppelfunktion. Im Ernstfall konnte dieser Strahler auch tödliche Energie freisetzen.

Sailtrit verbarg die Waffe in ihrer gefütterten Jacke.

Bisher hatte die Autorität der Ärztin ausgereicht, um den Zusammenhalt der Gruppe zu wahren. Die Frau war jedoch klug genug, um sich Situationen vorstellen zu können, in denen das anders sein würde.

Für einen solchen Fall war sie entschlossen, ihre Stellung mit Gewalt zu verteidigen, denn sie war überzeugt davon, daß sie die beste Anführerin war, die die anderen sich wünschen konnten.

Sailtrit stand am Fenster der ehemaligen Empfangshalle und blickte in den verschneiten Park von Wordsworth House hinab.

Ab und zu ging ihre Phantasie mit ihr durch, und sie versuchte sich vorzustellen, wie es in ferner Vergangenheit hier ausgesehen haben möchte.

Diesmal jedoch beschäftigten sich ihre Gedanken mit der Gegenwart.

Wenn auch die Beschaffung neuer Vorräte das eigentliche Problem der Überlebenden darstellte, durfte das Auftauchen eines unbekannten Flugkörpers nicht unbeachtet bleiben.

Da Sailtrit nicht daran glaubte, daß es sich bei dem von Skirpan gesichteten Flugobjekt um ein außerirdisches Raumfahrzeug handelte, rechnete sie mit der Existenz einer zweiten Gruppe Überlebender.

Es war denkbar, daß diese Menschen genauso hungrig waren wie die drei Männer und Sailtrit.

Allein aus dieser Möglichkeit heraus eine Konfrontation abzuleiten, war sicher übertrieben, aber Sailtrit war realistisch genug, um alle Eventualitäten abzuschätzen.

Vielleicht war Cockermouth längst ausgeplündert, wenn die Gruppe aus Wordsworth House dort eintraf. Dann mußten sie versuchen, Workington zu erreichen. Die Stadt an der Westküste war immerhin dreißig Meilen entfernt. Eine lächerliche Entfernung - unter normalen Umständen. Sailtrit verließ ihren Beobachtungspunkt am Fenster, um die Vorräte zu überprüfen. Das tat sie immer dann, wenn die anderen nicht im Palast waren, denn sie wollte jedes Mißtrauen, daß sie ihre Stellung zur eigenen Bereicherung mißbrauchen könnte, vermeiden.

Die gemeinsamen Vorräte waren unberührt, aber als Sailtrit das Versteck der Reservevorräte in der Kleiderkammer des oberen Turmes öffnete, erlebte sie einen Schock.

Konserven, Nahrungskonzentrate und das automatische Feuerzeug waren verschwunden.

Sailtrit stand mit vor Aufregung heftig schlagendem Herzen da und starrte in die ausgeraubte Bodenlücke.

Als Täter kam nur einer der drei Männer in Frage, denn es war absurd, an die Existenz eines fünften Überlebenden in diesem Haus zu glauben.

Smith, Gustafson und Skirpan - einer von ihnen hatte die Reservevorräte gestohlen und in ein anderes, nur ihm bekanntes Versteck gebracht.

Sailtrit schlug die Luke zu. Fast wäre sie ihrem ersten Impuls gefolgt und zum Schuppen gerannt, um die Männer zur Rede zu stellen. Doch damit hätte sie nichts gewonnen.

Der Täter hätte in jedem Fall gelegnet. Sailtrit dagegen wäre bloßgestellt gewesen, denn offiziell existierten diese Vorräte überhaupt nicht. Wahrscheinlich hatte der Täter sogar ein reines Gewissen, denn von seinem Standpunkt aus hatte er nur Sailtrits Vergehen wiederholt. Den drei Männern klarzumachen, daß die Reserve für alle gedacht war, erschien unter den gegebenen Umständen unmöglich.

Jemand mußte sie bei der Kontrolle der Vorräte beobachtet haben.

Da die Ärztin die Vorräte täglich einmal kontrollierte, mußte der Diebstahl im Laufe des gestrigen Tages oder in der vergangenen Nacht stattgefunden haben. Das half ihr jedoch nicht weiter, denn jeder der drei Männer war lange genug aus ihrer Umgebung verschwunden gewesen, um als Täter in Betracht zu kommen.

Sailtrit durchsuchte die Kleiderkammer nach Spuren, aber es gab nicht den geringsten Hinweis, mit dessen Hilfe der Dieb hätte überführt werden können.

Sailtrit verließ den Palast und begab sich in den Schuppen zu den Männern, die mit dem Bau des Schlittens begonnen hatten. Sie hoffte, daß der Täter sich früher oder später verraten würde, und sie war entschlossen, ihm einige Fallen zu stellen.

Als sie den Schuppen betrat, blickte sie die drei anderen durchdringend an, aber sie erzielte keine Reaktion.

"Wann werdet ihr fertig sein?" erkundigte sie sich.

"Am späten Abend", entgegnete Skirpan. "Das Gestell und die Kufen sind fertig, aber ich bin nicht sicher, ob wir den Motor überhaupt so installieren können, daß er als Antrieb funktioniert."

"Das heißt, das wir morgen früh starten könnten?"

"Morgen früh - oder überhaupt nicht!" stimmte Skirpan zu.

Er wirkte völlig unbefangen, aber das konnte auch geschauspielert sein.

"Wenn sich der Schlitzen nicht fertigstellen läßt, marschieren wir zu Fuß nach Cockermouth", entschied die Medizinerin. "Wir müssen es dann einfach riskieren, wenn wir nicht verhungern wollen." Sie sah die anderen prüfend an. "Oder gibt es vielleicht Vorräte, von denen wir nicht alle wissen?"

Smith warf einen Schraubenzieher auf den Tisch und sah sie an. "Was willst du damit sagen?" "Es ist nur ein Verdacht!"

"Das ist ja lächerlich!" rief Skirpan. "Du selbst kontrollierst alle Vorräte."

"Keiner von uns würde etwas für sich behalten!" sagte Gustafson entrüstet.

"Schon gut", wehrte sie ab. Sie verwünschte ihre Voreiligkeit. Nun war der Dieb gewarnt. "Laßt uns darüber reden, wie wir morgen vorgehen werden. Einer von uns sollte in jedem Fall zurückbleiben."

"Warum willst du das nicht übernehmen?" fragte Smith.

"Ich komme in jedem Fall mit!"

Skirpan sah Gustafson an. "Gus ist der schwächste von uns.

Ich bin dafür, daß er hierbleibt. Er wäre nur eine Behinderung für uns." Gustafson errötete.

"Ich will keine Sonderrechte. Ich kann genauso nach Cockermouth marschieren wie jeder andere!"

Hätte Gustafson sich so verhalten, Wenn er der Dieb war? überlegte Sailtrit. Mit den gestohlenen Vorräten als Reserve hätte er eigentlich sofort auf Skirpans Vorschlag eingehen müssen. Oder wollte er nur von sich ablenken?

"Gary bleibt zurück", hörte sie sich sagen.

Smith sah sie nachdenklich an, sagte aber nichts.

Da er sonst zum Widerspruch neigte, machte seine Zurückhaltung ihn verdächtig. Sailtrit biß sich auf die Unterlippe. Es hatte keinen Sinn, hinter jedem Wort oder Blick eine besondere Bedeutung zu vermuten.

"Ich lasse euch wieder allein", kündigte sie an. "Gebt mir Bescheid, sobald der Schlitzen fertig ist."

Sie trat hinaus, schloß die Tür hinter sich und lauschte. Im Schuppen wurde nicht gesprochen, nur Arbeitsgeräusche drangen durch die geschlossene Tür.

Immerhin, dachte Sailtrit, wußte sie jetzt, daß einer der Männer raffinierter und hinterhältiger war, als sie bisher für möglich gehalten hatte.

Und zweifellos war dieser Mann ein Gegner.

Unwillkürlich griff sie an jene Stelle ihrer Jacke, wo sie die Waffe spüren konnte.

10.

Bei Tagesanbruch verließen die Mitglieder der Terra-Patrouille ihr neues Versteck. Lediglich Speideck blieb zurück. Er sollte im Ernstfall mit dem Gleiter nachkommen und die Gruppe retten.

Kanthall plante einen Blitzangriff auf die kleine Station der Fremden. Ihm war nicht daran gelegen, diese Anlage zu vernichten, sondern er wollte den unbekannten Raumfahrern zeigen, daß es auf der Erde Intelligenzen gab, die den Aufbau einer extraterrestrischen Kolonie nicht ohne weiteres hinnehmen.

Alaska versprach sich von einer solchen Demonstration nicht viel, denn seine Erfahrung lehrte ihn, daß durch solche Aktionen lediglich Aktivitäten des Gegners herausgefordert wurden.

Es gab jedoch zwei Gründe, die den Transmittergeschädigten bewogen, Kanthalls Pläne nicht zu widersprechen.

Einer davon war, daß die Mitglieder der Gruppe ihr durch das Verschwinden von Langur und Pollard verlorengegangenes Selbstbewußtsein wiederfinden mußten.

Der zweite Grund war die Realität, und die sah nach Alaskas Meinung so aus, daß ein Angriff auf die kleine Station wegen der Sicherheitsmaßnahmen der Fremden sowieso unmöglich erschien. Daß Kanthall nur von einem Blitzangriff mit darauffolgendem schnellen Rückzug sprach, bewies Alaska, daß der Anführer der Terra-Patrouille die Lage durchaus richtig einschätzte.

Auch an diesem Morgen löste sich der Nebel im Tal nur allmählich auf, so daß die Sicht nicht besonders gut war. Ab und zu sah Alaska jedoch Roboter auftauchen, die überall in der Umgebung von Namsos patrouillierten.

Der Angriff auf den Transport hatte die Fremden vorsichtig werden lassen, wenn auch ihre Gegenmaßnahmen längst nicht mit solcher Intensität betrieben wurden, wie Alaska zunächst befürchtet hatte.

Die Invasoren schienen sich ziemlich sicher zu fühlen. Entweder unterschätzten sie den Gegner, oder sie waren so von ihrer Macht überzeugt, daß sie ihre gelassene Reaktion als ausreichend empfanden.

Alaskas Gedanken beschäftigten sich bereits mit der Zeit nach dem Überfall. Es war nur noch eine Frage der Zeit, dann mußten sich die Mitglieder der Terra-Patrouille aus Norwegen zurückziehen. Von Tag zu Tag fiel es den Männern schwerer, den Impulsen, die vom großen Becken ausgingen, standzuhalten.

Es war Alaska unmöglich, die Natur dieser mentalen Ausstrahlungen zu bestimmen. Man konnte sie weder als telepathische Signale noch als eine hypnosuggestive Strömung bezeichnen.

Es war eher das Gefühl, nicht mehr allein über sich selbst entscheiden zu können, und es wurde ausgelöst durch diese drängenden und unangenehmen Impulse, die niemals aufhörten.

Alaska glaubte daher nicht, daß diese "Sendungen" ausschließlich gegen die Menschen gerichtet waren. Dazu waren sie zu allgemein. Sie gehörten zu der großen Station wie der Behälter, das schwarze Schiff und die Luftschnüsse zum Meer.

Alaskas Gedanken wurden unterbrochen, denn Kanthal l hob einen Arm und ließ die Gruppe anhalten.

"Wir werden unser Ziel in einer knappen Stunde erreichen", sagte Kanthal l. "Dann greifen wir an, wie abgesprochen. Nach dem Angriff fliehen wir in verschiedene Richtungen, damit sich unser Gegner nicht auf uns konzentrieren kann.

Sollte jemand nicht weiterkommen, muß er Jan über Funk rufen, der dann versuchen wird, etwas zu unternehmen."

"Auf diese Weise riskieren wir den Verlust des zweiten Gleiters!" wandte Kauk ein.

Kanthal l nickte. "Das ist richtig, aber darauf kommt es im Augenblick nicht an. Die Beschaffung von brauchbaren Flugmaschinen ist gewiß nicht einfach, aber im Vergleich zu den Vorgängen in Namsos ist sie ein untergeordnetes Problem."

"Glaubst du, daß wir auf die Dauer mit dieser Politik Erfolg haben?" fragte Tingmer. "Natürlich ist es angebracht, wenn wir die Fremden davon überzeugen, daß sie hier niemals Ruhe finden werden. Ich fürchte nur, daß wir zu wenig Menschen sind, um diesen Standpunkt lange genug zu vertreten."

"Wir müssen es eben versuchen", meinte Kanthal l. "Es gibt keine Alternative."

Tingmer sah Alaska an.

"Warum versuchen wir nicht zu verhandeln?" wollte er wissen. "Alaska hat große Erfahrung im Umgang mit Außerirdischen."

"Was sagst du dazu, Alaska?" erkundigte sich Kanthal l.

"Nach allem, was wir bisher erlebt haben, sind Verhandlungen nicht möglich", antwortete der Aktivatorträger. "Die Fremden gehen mit Entschlossenheit ans Werk. Alles sieht nach der Vollendung eines vorprogrammierten Planes aus."

Natürlich könnte ich versuchen, Kontakt zu diesen Wesen aufzunehmen, aber ich fürchte, sie würden mich töten oder gefangennehmen."

"Das ist zweifellos richtig", stimmte Kanthal l zu.

Tingmer ließ nicht locker.

"Du mußt ja nicht unbedingt selbst ins Becken gehen. Kann man die Verhandlungen nicht auf indirekte Weise eröffnen?"

"Du denkst an Funksprüche? Das haben Douc und ich bereits ohne jeden Erfolg versucht."

Tingmer strich sich über das Gesicht.

"Man könnte einen Kuriер schicken!"

"Du denkst doch hoffentlich nicht an Augustus?" stieß Kauk verblüfft hervor.

"Doch!" nickte Tingmer.

Kanthal l machte der Diskussion mit einer Handbewegung ein Ende.

"Sie würden den Ka-Zwo vernichten, bevor er sich dem Becken dicht genug genähert hätte, um seine Botschaft loszuwerden. Wenn die Fremden verhandeln wollen, hätten sie diese Bereitschaft längst signalisiert."

In diesem Augenblick sah Alaska weiter unten am Hang eine Gestalt aus den Nebelschwaden auftauchen. Zuerst dachte er, einer der Fremden hätte sie entdeckt, und er wollte bereits einen Alarmruf ausstoßen, dann erkannte er, daß es ein Mensch war.

Er machte die anderen auf ihn aufmerksam.

Kanthal l hob das Glas an die Augen.

"Ihr werdet es nicht glauben", sagte er langsam, "aber wir haben Bluff wiedergefunden."

11.

Es war bereits dunkel, als Skirpan mit den beiden anderen Männern den Schuppen verließ und ins Hauptgebäude zurückkehrte. Sailtrit brauchte ihm nur ins Gesicht zu blicken, um zu wissen, daß der Versuch, einen Motorschlitten zu bauen, gescheitert war.

Als er die Frau auf sich zukommen sah, stieß der Reparaturmechaniker eine Verwünschung aus.

"Uns fehlen einfach die notwendigen Zusatzteile", sagte er. "Ich kann den Antrieb nicht auf die Kufen übertragen."

"Ihr werdet müde sein", vermutete Sailtrit. "Ich habe Kaffee gekocht und etwas zu essen gemacht."

"Wir können den Schlitten ja ziehen!" sagte Smith ironisch.

"Das werden wir in jedem Fall tun", erwiderte Sailtrit. "Schließlich müssen wir die Vorräte, die wir in Cockermouth einsammeln, nach Wordsworth House schaffen. Aber darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen - du wirst ja hier auf uns warten."

"Wir müssen noch unsere Ausrüstung zusammenstellen", erinnerte Gustafson schüchtern.

"Das wird Gary übernehmen, solange wir schlafen", entschied Sailtrit.

Sie hatte das Gefühl, daß die Spannung zwischen den einzelnen Männern wuchs. Eine aggressive Stimmung machte sich breit.

Vielleicht hatte sie selbst dazu beigetragen. Ihre Andeutungen über ein geheimes Vorratslager hatten offenbar Mißtrauen erzeugt.

Einen Augenblick war sie versucht, den drei Männern alle Einzelheiten zu schildern, aber sie unterdrückte diesen Wunsch. Zwölf Stunden vor dem Aufbruch nach Cockermouth würde sich die Wahrheit nur als zusätzliche Belastung für die Überlebenden erweisen, selbst wenn man von der Tatsache ausging, daß nur zwei Männer davon betroffen sein würden.

Der dritte war über alles informiert und hatte längst bewiesen, daß er nicht so leicht aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen war.

Smith zog seine heizbare Jacke aus und warf sie auf einen alten Sessel.

"Es gibt noch einen Punkt, über den gesprochen werden muß", sagte er. "Ich bin der Meinung, daß ein großer Teil der Vorräte zurückgelassen werden sollte. Sobald ihr Cockermouth erreicht, habt ihr alles, was ihr braucht."

Sailtrit hörte, daß Skirpan scharf den Atem einzog. Gustafson sah Smith erschrocken an.

"Wir ... wir brauchen Verpflegung für unterwegs", sagte Gustafson.

"Für einen Tagesmarsch!" erwiderte Smith gelassen. "Wenn ihr es dann nicht geschafft habt, müßt ihr sowieso umkehren oder aufgeben."

"Indessen hockt der Herr hier im Wärmen und läßt es sich gutgehen!" brauste Skirpan auf. Er machte einen Schritt auf Smith zu. Einen Augenblick dachte Sailtrit, er würde den Astrodynaster schlagen.

"Ich bin dazu bestimmt, hierzubleiben", meinte Smith achselzuckend.

Sailtrit erkannte eine Wesensart an ihm, die ihr bisher entgangen war. Sie hatte Smith für einen gebildeten und höflichen Menschen gehalten, aber in Wirklichkeit war sein Benehmen nur gespielt. Smith war hart und berechnend.

Mehr denn je war Sailtrit davon überzeugt, daß Smith als Dieb in Frage kam.

Skirpan wandte sich an die Ärztin.

"Ich möchte, daß du Stellung beziehst!" rief er grollend.

"Gary behält ein Viertel der Vorräte!"

"Ha!" machte Smith. "Du glaubst doch nicht im Ernst, daß ich mich darauf einlasse. Unter diesen Umständen ziehe ich es vor, euch zu begleiten."

"Ich breche dir ein paar Knochen!" drohte ihm Skirpan. "Dann wirst du keinen Schritt nach draußen machen."

"Aufhören!" befahl Sailtrit. "Es ist doch sinnlos, wenn wir darüber streiten. Gary hat im Grunde genommen nicht unrecht: Es ist besser, wenn wir alle vier losmarschieren. Wir nehmen alle Nahrungsmittel vorrätige mit."

"Du gibst ihm nach!" verurteilte sie Skirpan.

"Wir werden abstimmen", sagte sie.

Es stellte sich heraus, daß nur Skirpan dafür war, daß ein Mitglied der Gruppe in Wordsworth House auf die Rückkehr der übrigen warten sollte.

"In diesem Fall übernehme ich alle weiteren Vorbereitungen", erklärte Sailtrit. "Ich habe mich im Verlauf des Tages lange genug ausruhen können. Nehmt eure Mahlzeit zu euch und legt euch hin."

Smith ging ohne ein Wort hinaus, Gustafson folgte ihm mit gesenktem Kopf.

"Das wirst du noch bereuen", sagte Skirpan zu Sailtrit. "Er tanzt dir auf dem Kopf herum. Ich traue ihm nicht."

"Und ich traue keinem von euch!" Ihre Stimme klang heftig.

Zu lange hatte Sailtrit gegen ihre innere Erregung angekämpft. "Laß mich jetzt allein."

Skirpan zögerte, er wollte offenbar noch etwas einwenden.

Dann zuckte er jedoch mit den Schultern und ging hinaus. Sailtrit atmete unwillkürlich auf. Nach einer Weile ging sie in den Nebenraum. Die Männer saßen schweigend um den offenen Kamin, aßen und tranken Kaffee.

Sailtrit füllte sich einen Becher voll und ging wieder hinaus. Sie begann sofort mit den notwendigen Vorbereitungen für den Marsch nach Cockermouth. Wenig später hörte sie, daß die Männer den Raum nebenan verließen und sich in ihre Zimmer zurückzogen.

Wenn Gary wirklich die Ersatzvorräte gestohlen hatte, würde er sie wahrscheinlich in seinem Zimmer verstecken, überlegte Sailtrit. Sie war entschlossen, noch in der bevorstehenden Nacht einen Versuch zu wagen, Smith zu überführen. Wenn es ihr gelang, war das für morgen geplante Unternehmen von einer zusätzlichen Belastung befreit.

Nachdem sie ihre Arbeit beendet hatte, begab sie sich in Smith's Zimmer.

Der Astrodynamiker lag auf dem Rücken im Bett und las. An der Wand über der Kopflehne war eine batteriegespeiste Lampe mit einem Klebstreifen befestigt.

Smith klippte das Buch zu und löschte das Licht.

Sailtrit entkleidete sich und schlüpfte zu dem Mann unter der Decke. Als er jedoch zärtlich werden wollte, entzog sie sich seinen Armen.

"Was ist los?" fragte er verdrossen.

"Gary", fragte sie eindringlich, "hast du die Ersatzvorräte genommen?"

Eine Zeit lang blieb es still, dann begann Smith leise zu kichern.

"Es gibt sie also wirklich", stellte er fest. "Du hattest dir einen privaten Vorrat zu Seite geschafft, und jemand hat ihn gestohlen."

Sie fühlte, daß ihr das Blut in den Kopf stieg.

"Es war für alle gedacht!"

"Wirklich?" Sein Kichern steigerte sich zum Gelächter. "Wahrscheinlich bewahrt derjenige, der die Sachen genommen hat, sie ebenfalls nur für den Ernstfall auf, um sie dann an uns alle zu verteilen."

Dann verstummte sein Lachen.

"Oh!" machte er betroffen. "Du denkst, ich hätte es getan."

"Um die Wahrheit zu sagen - ja!"

Er schaltete das Licht wieder ein.

"Zum Teufel!" stieß er hervor. "Ich habe nichts genommen."

"Dann muß es Skirpan gewesen sein. Oder GUS!"

"Ist das jetzt wichtig?" erkundigte er sich. "Entweder wir erreichen Cockermouth und finden, was wir brauchen, oder wir sind verloren. Mit den Ersatzvorräten kann ein einzelner Mensch sein Leben nur um ein paar Tage verlängern."

"Woher weißt du, wieviel es sind?"

"Ach, hör doch auf damit, Sail!" Er kletterte aus dem Bett und begann im Zimmer auf und ab zu gehen. "Vergiß diese Sache."

Wir sind ohnehin schon genug gereizt."

"Soweit wir wissen, gibt es nur vier Überlebende", rief sie in sein Gedächtnis zurück.

"Einer von ihnen ist ein Dieb. Das soll ich vergessen!"

"Der Zufall hat bestimmt, wer überlebte", sagte Smith, "nicht die Kriterien von Ehrlichkeit und Moral."

Es liegt einfach daran, daß du deine Forderungen übertreibst. Menschen ändern ihren Charakter nicht, nur weil es plötzlich weniger geworden sind."

"Weniger?" wiederholte sie. "Du meinst ausgestorben!"

Mit einem Mal wurde er wütend.

"Ich habe das alles satt!" stieß er hervor. "Wir tun so, als brauchten wir nur ein paar Meilen zurückzulegen, und alles würde sein wie früher. Doch das ist nicht der Fall. Es ist aus, Sail, einfach aus. Wir haben nicht überlebt, sondern unser Ende hat sich nur verzögert. Damit sollten wir uns abfinden."

Vielleicht, dachte sie verwirrt, kannte sie ihn immer noch nicht richtig.

Am nächsten Morgen war sie vor den anderen auf den Beinen.

Sie zog den Schlitten aus dem Schuppen und belud ihn mit den Ausrüstungspacken. Dann machte sie Frühstück und weckte die drei Männer. Vielleicht lag es an ihr selbst, aber sie stellte mit Erleichterung fest, daß die Spannung vom vergangenen Abend gewichen war. Sogar Skirpan und Smith wechselten einige freundliche Worte.

In der Bibliothek des alten Palasts hatte Smith eine Karte gefunden, die - zumindest, was das Gelände anging - noch immer Gültigkeit besaß. Cockermouth würden sie auch ohne die Karte finden, aber es war möglich, daß sie sich bis zur Küste durchschlagen mußten, nach Workington oder sogar bis Whitehaven.

Sailtrit kam in den Sinn, daß noch etwas weiter südlich Calder Hall lag, ein ehemaliges großes Forschungszentrum. Dort war in ferner Vergangenheit, genauer gesagt im Jahre 1956, das erste englische Kernkraftwerk entstanden. Bis zu den Zeiten der Aphilie hatte sich dort immer eine wichtige Forschungsstelle befunden.

Der rätselhafte Flugkörper, den Skirpan gesehen hatte, kam ihr wieder in Erinnerung. Gab es Zusammenhänge zwischen seinem Auftauchen und dem Ort Calder Hall?

Diese Spekulationen führten zweifellos zu weit.

Ihre Gedanken wurden durch den Beginn des Aufbruchs abgelenkt. Skirpan und Smith sollten den Schlitten die erste Etappe ziehen, dann würden GUS und Sailtrit die beiden Männer ablösen. In ihren Heizjackett und dicken Mützen sahen die Männer unbeholfen aus. Auch Sailtrit hatte sich vermutet, denn die Temperaturen lagen unter dem Gefrierpunkt. Der Himmel war grau bis dunkelgrau und kalter Wind wehte vom Bassethwaite Lake herüber.

Die Ärztin betrachtete noch einmal den Palast, der für ein paar Monate eine sichere Unterkunft bedeutet hatte.

Würden sie jemals hierher zurückkehren?

Sie war es nicht gewöhnt, von düsteren Vorahnungen geplagt zu werden, deshalb irritierten sie ihre Gefühle um so mehr.

"Alles fertig?" fragte sie ihre Begleiter.

"Es kann losgehen!" rief Skirpan.

Der Schlitten ruckte an, aber es stellte sich schnell heraus, daß die Gruppe nur sehr langsam vorankommen würde.

Steven und Gary, die den Schlitten zogen, versanken immer wieder tief im Schnee, Sie mußten sich förmlich voranwühlen.

"Wir hätten uns Schneeschuhe anfertigen sollen", sagte Gustafson.

Sailtrit blickte in sein blaßes Gesicht.

"Wahrscheinlich hast du recht", sagte sie. "Aber wir schaffen es auch so."

Je weiter sie sich vom Palast entfernten, desto einsamer wurde die Schneelandschaft. Sie kamen an ein paar düren Bäumen vorbei und an einzelnen verlassenen Gebäuden, die sie längst durchsucht und ausgeplündert hatten.

Skirpan und Smith schnauften vor Anstrengung. Ihre Gesichter waren gerötet, und Schweißtropfen bildeten sich auf ihren Stirnen.

Sailtrit schätzte, daß sie, wenn keine unvermuteten Hindernisse auftauchten, in jeder Stunde eine gute Meile schafften.

Das bedeutete, daß sie noch vor Einbruch der Dunkelheit in Cockermouth sein würden.

"Ob es diesmal je Frühling wird?" fragte Gustafson. "Wenn man diese Polarlandschaft sieht, könnte man es bezweifeln."

Frühling! wiederholte Sailtrit in Gedanken. Ein Wort, das Hoffnungen auf einen Wiederbeginn weckte. Hoffnungen, die völlig unbegründet erschienen.

*

"Er scheint verletzt zu sein!" stellte Kanthalil fest. "Seht euch seinen Anzug an. Er sieht ziemlich ramponiert aus."

"Außerdem hat er einen Teil seiner Ausrüstung verloren", fügte Tingmer hinzu. "Wahrscheinlich mußte er vor den Fremden fliehen."

Kauk wollte zu Pollard hinabklettern, doch Kanthalil hielt ihn am Arm fest.

"Warte!" befahl er und schaltete sein Armsprechgerät ein. "Bluff, hier spricht Jenth! Hörst du mich?"

"Er antwortete nicht!" sagte Alaska.

"Kein Wunder", meinte Kanthalil, der wieder das Glas an die Augen hielt. "Sein Sprechgerät ist ebenfalls weg."

"Kann ich ihn jetzt endlich holen?" erkundigte Kauk sich ungeduldig.

Kanthalil nickte, und der ehemalige Manager machte sich sofort an den Abstieg.

"Bluff hat offenbar eine Menge hinter sich", sagte Tingmer.

"Er kann von Glück sagen, daß es ihm nicht so gegangen ist wie Skan Mavrees", sagte Kanthalil düster. "Das Schicksal des Alten hätte ihm eine Warnung sein müssen. Von nun an werde ich jede Eigenmächtigkeit hart bestrafen."

"Im Grunde genommen bist du froh, daß er noch am Leben ist", lächelte Tingmer.

Pollard schien den sich ihm nähernden Kauk erkannt zu haben, denn er begann jetzt zu winken.

Alaska beobachtete die Szene nachdenklich. Er wußte nicht, warum, aber beim Anblick des Jungen beschlich ihn ein eigenartiges Gefühl. War es nicht seltsam, daß sie Bluff ausgerechnet hier fanden?

Wenige Augenblicke später hatte Kauk Pollard erreicht.

Von seinem Platz aus konnte Alaska sehen, daß die beiden miteinander sprachen. Gleich darauf erklang Kauks Stimme in den Lautsprechern der Armbandgeräte.

"Alles in Ordnung! Er ist ein bißchen mitgenommen und leicht verletzt. Ein Rudel Hunde ist über ihn hergefallen."

Alaska atmete unwillkürlich auf.

"Ich glaube, daß wir unter diesen Umständen den Angriff aufschieben", entschied Kanthalil. "Wir bringen Bluff zum Gleiter, dort kann John ihn versorgen."

"Warum sollen wir ausgerechnet jetzt umkehren?" fragte Tingmer.

Kanthalil erwiderte: "Ich will hören, was der Junge zu sagen hat. Er war längere Zeit unten im Tal. Vielleicht verfügt er über Informationen, die uns nützlich sein könnten."

Dagegen war nichts einzuwenden, trotzdem hatte Alaska das Gefühl, daß Kanthalil nur einen Vorwand zum Abbruch des Unternehmens gesucht und nun in der Gestalt von Bluff Pollard auch gefunden hatte.

Sie standen nebeneinander oben am Hang und warteten, daß Walik Kauk den Jungen zu ihnen heraufführte.

Niemand ahnte, daß zusammen mit Bluff Pollard noch etwas anderes näherkam, das sie alle ins Verderben stürzen konnte...

*

Etwa zwei einhalb Stunden nach ihrem Aufbruch legte die Gruppe eine Rast ein. Danach sollten Sailtrit und GUS den Schlitten ziehen. Smith, der auf einen Hügel stieg, um die Umgebung zu inspizieren, begann plötzlich zu rufen und zu winken.

"Hast du etwas entdeckt?" schrie Skirpan.

"Ja", gab Smith zurück. "Dort drüber ist ein schneefreier Platz. Sieht aus, als wäre er erst kürzlich freigetaut."

"Kommt!" forderte Sailtrit die anderen auf. "Laßt uns nachsehen."

Sie folgten Smith durch den tiefen Schnee auf den Hügel.

Der Astrodynamiker zeigte ihnen die Stelle, die er entdeckt hatte. Es war ein ovaler dunkler Fleck, knapp drei Meter lang und zehn Meter breit.

"Da hat etwas gelegen!" stellte Smith fest. "Etwas, das warm genug war, um durch den meterdicken Schnee bis zum Boden zu sinken."

"Der Flugkörper!" Skirpan schluckte heftig. "Dieser Fleck hat die Grundform des Flugkörpers, nur daß er ein bißchen größer ist."

"Steve hat wahrscheinlich recht", meinte Gustafson. "Wenn das Ding so heißt ist, daß es den Schnee wegschmilzt, hat es das über die eigene Ausdehnung hinaus getan."

"Das sind doch alles nur Vermutungen!" wehrte Sailtrit ab.

Als Smith den Vorschlag machte, daß ein Mitglied der Gruppe hinabsteigen und dierätselhafte Stelle untersuchen sollte, lehnte die Ärztin ab.

"Das würde nur zusätzlich Kraft und Zeit kosten. Wir haben ein Ziel, das wir unbedingt erreichen müssen."

"Wenn das, was wir gesehen haben, uns nicht täuscht, werden wir das Ding in Cockermouth sowieso sehen", vermutete Skirpan. "Es flog über Wordsworth House hinweg und machte hier offenbar eine Zwischenlandung. Es bewegt sich also in der gleichen Richtung wie wir."

Sie kehrten zum Schlitten zurück. Obwohl die Ungeduld der drei Männer groß war, bestand Sailtrit darauf, daß die Pause eingehalten wurde. Sie mußten ihre Kräfte einteilen.

Sie hockten alle vier auf dem Schlitten und tranken heißen Kaffee aus einer Thermosflasche.

"Ob wir beobachtet werden?" fragte Gustafson beunruhigt.

"Das glaube ich nicht", entgegnete die Anführerin.

Danach sprach niemand mehr von dem unbekannten Flugkörper.

Cockermouth war nun nicht mehr allein der Ort, wo man die Vorräte zu ergänzen hoffte, sondern offenbar auch Anziehungspunkt einer anderen Gruppe.

Aber für Sailtrit Martling genügte ein Blick auf die schrumpfenden Vorräte im Schlitten, um den Gedanken an eine Umkehr sofort wieder zu verwerfen.

Bald darauf stapften die vier Überlebenden wieder durch den Schnee, und am späten Nachmittag signalisierte der vorausgeeilte Gustafson durch heftiges Winken von einer Anhöhe aus, daß er die ersten Gebäude von Cockermouth vor sich liegen sah ...

ENDE

Zwischen den Terranern und den Sendboten CLERMACs hat es bereits Kämpfe gegeben, die ein paar Menschenleben forderten. Jetzt aber kommt es zu einem Kampf völlig anderer Art - es kommt zum DUELL DER AUSSERIRDISCHEN...

Der Perry-Rhodan-Computer

Das Modul und die Große Schleife

Nur langsam und zögernd lüften sich die Geheimnisse, die die Herrscher der Mächtigkeitsballungen und ihr Wirken umgeben.

Stück um Stück muß der Beobachter sich das Verständnis der geheimnisvollen Zusammenhänge erkämpfen, die den Hintergrund zum Schicksal der Erde und der Menschheit abgeben.

Und während langsam Schleifer fällt, wird die Ahnung immer deutlicher, daß die Erde in ein gigantisches Ränkespiel unter übermenschlichen Mächten verstrickt ist.

Von dem MODUL weiß man, daß es - vermutlich aus großer Ferne - einen Bericht über ein Sonnensystem mit zwei Planeten an die Feyerdal er auf Sh'donth geschickt hat.

Der Rechnerverbund Shetanmargt/SENECA hat in den begleitenden Bildern die Sonne Medallion und die beiden Planeten Erde und Goshmos-Castle zu erkennen geglaubt.

Was ist nun eigentlich dieses MODUL? Ist es materiell oder immateriell? Und welche Aufgabe ist ihm zugeteilt worden?

Es gibt vorläufig noch keine Antwort auf diese Fragen.

Der Mensch ist aufs Spekulieren angewiesen.

Aus den wenigen bekannten Tatsachen kann er rein spekulative Schlüsse ziehen. Etwa die folgenden zum Beispiel. Wenig Zweifel besteht daran, daß das MODUL, was immer es auch sein mag, im Dienste der Kaiserin von Therm steht, eines jener Überwesen also, die die nächsthöhere Zivilisationsebene bewohnen.

Die Kaiserin von Therm steht somit vermutlich auf derselben Stufe wie ES und die Inkarnationen CLERMAC und VERNOC.

Auch das Geschöpf BARDIOC, von dem der Mausbiber Gucky auf dem Asteroiden Vrinos wenig mehr als den Namen hörte, mag zu der Art der Überwesen gehören.

Im Dienste der Kaiserin von Therm aber stehen außer dem MODUL die Sternenvölker der Feyerdaler und der Tbahrgs.

Diese beiden letzteren aber bereiten sich auf eine Offensive der Inkarnation VERNOC vor. Ist die Vermutung weit hergeholt, daß auch das MODUL etwas mit diesen Vorbereitungen zu tun haben könnte?

Von Douc Langur weiß man wenig über das MODUL ... obwohl Langur einst zu seiner Besatzung gehörte.

Douc Langur erinnert sich, daß das MODUL die Aufgabe hatte, statistische Messungen vorzunehmen und die Ergebnisse an irgendeine zentrale Auswertungsstelle zu funken.

Die Messungen wurden längs einer Flugbahn durchgeführt, die Douc Langur als "die Große Schleife" bezeichnet und die sicherlich mehrere Galaxien umfaßt. Was aber soll man von derart vagen Aussagen halten ... noch dazu, wenn sie von einem Wesen stammen, das selbst nicht weiß, ob es organisch oder robotisch ist?

Zu denken gibt, daß s-Tarvior vom MODUL ausgesandt wird, um den als verschollen gemeldeten Forscher Douc Langur aufzufinden und unschädlich zu machen.

Es wird ermittelt, daß Langur etwa zu dem Zeitpunkt verschwunden sein muß, zu dem das MODUL das plötzlich aus dem Nichts aufgetauchte Zwei-Planeten-System entdeckte.

Da Langur Forscher ist, nimmt man als selbstverständlich an, daß sich seine Wissbegierde an dem so plötzlich aufgetauchten Objekt entzündete und daß er irgendwo in dessen unmittelbarer Nähe zu finden sein muß. Der Auftrag, den s-Tarvior erhält, läßt erkennen, daß man in Douc Langur eine potentielle Gefahr sieht.

Trotz der umfangreichen Vorsichtsmaßnahmen hält man es für möglich, daß Douc Langur Kenntnisse besitzt, die er womöglich einem nicht näher bezeichneten Gegner verraten könnte.

Der Befehl, Douc Langur auzulöschen, erscheint dem terranischen Bewußtsein eben unmenschlich wie s-Tarviors Selbstmordauftrag.

Nachdem er seine Pflicht getan, d. h. Langur besiegt hat, soll s-Tarvior sich selbst ebenfalls aus dem Weg schaffen.

Die brutale Härte dieses Auftrags könnte höchstens durch die Erkenntnis gemildert werden, daß sowohl Douc Langur als auch s-Tarvior Roboter sind.

Aber eben diese Erkenntnis bleibt uns vorläufig verschlossen.

Wir wissen nicht, ob es sich wirklich so verhält. Interessant aber ist an s-Tarviors Aufgabe außer den ernotionellen Aspekten noch etwas anderes. Wenn das MODUL wirklich weiter nichts zu tun hätte, als statistische Messungen durchzuführen, würde man dann solch drakonische Sicherheitsmaßnahmen ergreifen?

Wenn aber die statistischen Messungen nur ein vorgeschoßener Zweck sind ... was ist dann des MODULS wirkliche Aufgabe?

Ein weiterer Umstand erregt die Phantasie des terranischen Beobachters.

Der Befehl, daß s-Tarvior sich nach Erlösung seines Auftrags selbst umzubringen habe, wird damit begründet, daß s-Tarvior ohnehin nicht mehr an Bord des MODUL zurückkehren könnte.

Auch von Douc Langur wird gesagt, daß ihm die Rückkehr versperrt sei.

Was besagt das über die Bahn des MODULS, über die Große Schleife?

Womöglich gar nichts.

Dann nämlich, wenn Douc Langur und s-Tarvior in der Tat Roboter sind, die man so programmiert hat, daß sie, wenn sie sich einmal weit genug von dem MODUL entfernt haben, den Weg zurück nicht mehr finden können. Das wäre einfach genug ... obwohl Douc Langur, wenn er schon ein Roboter sein soll, nicht eben den Eindruck macht, als sei er derart primitiv programmiert.

Nehmen wir aber an, Douc Langur sei ein organisches Wesen mit all der Entscheidungsfreiheit, die einem solchen innewohnt, dann erscheint die Unmöglichkeit einer Rückkehr zum MODUL - besonders angesichts der technisch ausgefeilten HÜPFER - in einem ganz anderen Licht.

Dann nämlich müßte der Verdacht auftreten, daß die Bahn, die das MODUL zieht, eine so einfache gar nicht ist.

Man müßte schließen, daß das MODUL unortbar sei, und von da ist es nicht mehr weit bis zu der Vermutung, daß das MODUL sich durch keines der dem Menschen bekannten Kontinua bewegt, sondern durch einen unerforschten übergeordneten Bereich, in dem es selbst von den komplexen Geräten der HÜPFER nicht ausgemacht werden kann.

All dies sind Spekulationen. Niemand kann sagen, wie nahe sie der Wahrheit kommen oder wie fern sie ihr bleiben.

Aber irgendwann in naher Zukunft wird wieder von dem MODUL zu berichten sein, und vielleicht fällt dann ein weiterer Schleier von der Hülle des Geheimnisses.